

Zum 80. Jahrestag des Beginns des Großen Vaterländischen Krieges der Völker der Sowjetunion

Horst Schützler

Vorbemerkung und Rückbesinnung

Die Corona-Pandemie hat zu sehr eingeeengten Arbeitsmöglichkeiten für den Verein geführt. Ich nutze in Absprache mit dem Vorstand die verbliebenen Möglichkeiten und stelle als Block den Lesern der Homepage nach einem Rückblick frühere Ausarbeitungen, die nichts von ihrer Aktualität eingebüßt haben, zur Verfügung.

Unser Verein hat in den 28 Jahren seit 1993 in seinen 260 Informations-, Diskussions- und Bildungsveranstaltungen zu Russland, der Sowjetunion und den deutsch-russischen/sowjetischen Beziehungen den geschichtlichen Ereignissen immer große Aufmerksamkeit gewidmet. Geschichtliche Erfahrungen sollten für die Gegenwart nutzbar gemacht werden.

Im Zentrum stand dabei der Große Vaterländische Krieg der Völker der Sowjetunion in seinem Beginn mit seiner Vorgeschichte und seinem Ende mit dem Sieg der Sowjetunion und ihrer Alliierten und der Befreiung Deutschlands und Europas vom Faschismus. Zudem wurden Ereignisse wie die Moskauer, Stalingrader und Kursker Schlacht, die Verteidigung Leningrads gewürdigt. Deutsche Teilnehmer des Krieges Stefan Doernberg, Moritz Mebel, der am 21. April dieses Jahres verstarb, und andere kamen mit ihren Erinnerungen zu Wort. Oft waren Referenten und Gesprächspartner aus Russland willkommene Gäste, darunter immer wieder Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges.

Der **80.** Jahrestag des Beginns des Großen Vaterländischen Krieges der Völker der Sowjetunion wird in Russland wiederum wie zu großen früheren Jubiläen Anlass zum Rückblick und zur Bewertung des großen nationalen und weltgeschichtlichen Ereignisses des Großen Vaterländischen Krieges sein. Nicht so sehr neue Fakten werden dabei geboten werden. Vielmehr werden dieser Krieg und seine Vorgeschichte in die aktuelle Auseinandersetzung um das vaterländische Geschichtsbild Russlands und die Lehren dieses Krieges gestellt werden. Dabei ist der Blick auf die Aussagen in anderen Ländern, die vielfach antikommunistisch und antirussisch gefärbt sind, immanent.

Zum **80.** Jahrestag des Beginns des Großen Vaterländischen Krieges der Völker der Sowjetunion ist es angesichts der aktuellen Bedeutung dieses Jubiläums, der unverschämten Ignoranz in deutschen Regierungskreisen, offener und verdeckter, politisch motivierter Angriffe auf Russland und seine Geschichte angebracht, auf den Weg der Völker

der UdSSR in diesem Krieg bis zu ihrem welthistorischen Sieg und der damit verbundenen Befreiung Deutschlands vom Faschismus zu blicken.

Anfang Juli 2019 erließ Präsident Wladimir Putin einen Ukas, der das Jahr 2020 zum „Jahr des Gedenkens und des Ruhmes“ erklärte. Das Jubiläum sollte dazu beitragen, den patriotischen Stolz der Bürgerinnen und Bürger Russlands auf ihre Heimat zu vertiefen, die moralische und politische Stabilität der Gesellschaft zu festigen und das internationale Prestige des Landes zu stärken.

Die Corona-Pandemie in Russland beeinträchtigte dieses „Jahr des Gedenkens und des Ruhmes“ erheblich.

Zum **80.** Jahrestag des Beginns des Großen Vaterländischen Krieges wird dieses Jahr nun **2021** seine entsprechende Fortsetzung finden.

Und sicherlich werden auch in anderen Ländern der ehemaligen Sowjetunion zum **80.** Jahrestag Veranstaltungen unterschiedlicher Art stattfinden, in denen der Leistungen, der Opfer und dem Leid ihrer Bevölkerung in diesem Krieg mit den entsprechenden Lehren völkerverbindend gedacht wird.

Wir werden das aufmerksam mit Verständnis verfolgen, uns dabei rückbesinnen und als „Russlandverstehler“ ganz aktuell mit der ignoranten Haltung deutscher Offizieller zu diesem Jahrestag und ihren politischen Hintergründen auseinandersetzen.

Der Präsident des Deutschen Bundestages Dr. Wolfgang Schäuble wies eine offizielle Veranstaltung des Bundestages zum 80. Jahrestag des deutsch-faschistischen Überfalls auf die UdSSR und des Beginns des Großen Vaterländischen Krieges der Völker der Sowjetunion mit der Begründung zurück, man wolle „an der bisherigen parlamentarischen Übung einer ungeteilten Erinnerung an den gesamten Verlauf des Zweiten Weltkrieges und des von ihm ausgegangenen Leids festhalten“. Hier ist zu fragen und eindeutig zu sagen: Nicht vom Zweiten Weltkrieg an sich ist Leid ausgegangen, sondern vom faschistischen Deutschland mit seinen Aggressionskriegen. Eine unteilbare, d.h. gleichmachende Erinnerung an den gesamten Verlauf des Zweiten Weltkrieges ist unzulässig, denn es bedarf der Hervorhebung, der Würdigung der kriegsentscheidenden Leistungen der Sowjetunion, ihrer Bürgerinnen und Bürger, ihrer Roten Armee, die unter ungeheuren Opfern und Verlusten erbracht wurden. In diese ungeteilte Erinnerung darf das unsägliche Leid und der millionenfache Tod der Menschen in den vom faschistischen Deutschland und seinen Vasallen okkupierten osteuropäischen Ländern und deren Befreiung durch die Sowjetarmee nicht fehlen. Doch darf diese nicht in eine Okkupation und Errichtung einer kommunistischen Diktatur umgemünzt werden, wie das heutzutage antikommunistisch und russophob geschieht. Die nebulose „Erinnerung an den gesamten Verlauf des Zweiten Weltkrieges, der 1939 mit dem deutschen Überfall auf Polen begann, und des von ihm ausgegangenen

Leids“ gibt vielen Interpretationsmöglichkeiten Raum. Das Leid der Menschen verlangt Eindeutigkeiten. Eine eindeutige Würdigung des **80.** Jahrestages von deutscher Seite ist ein Gebot der Zeit in den angespannten deutsch-russischen Beziehungen. Wir stellen und stellen uns als Verein diesem Gebot.

Blicken wir zurück.

Zum **60.** Jahrestag des Beginns des Großen Vaterländischen Krieges war im Juni 2001 eine repräsentative russische Veteranendelegation Gast unseres Vereins. Ihre Mitglieder, darunter Historiker, verdeutlichten uns aus eigener Erfahrung und solider Geschichtskennntnis die Fragestellung: Was für ein Krieg?

Zum **65.** Jahrestag blickten wir im Juni 2006 mit Prof. Kurt Pätzold auf den Krieg gegen die UdSSR im Spiegel der Nürnberger Prozesse, in denen Nazi-Kriegsverbrecher zur Verantwortung gezogen wurden – aktuell bis heute.

Zum **70.** Jahrestag führten wir zusammen mit der Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin am 22. Juni 2011 ein Wissenschaftliches Kolloquium mit 135 Teilnehmern durch. Sachverhalte, Ereignisse und Wertungen des Krieges und seiner Vorgeschichte standen zur Debatte. Die Ergebnisse wurden in einer Broschüre publiziert, die längst vergriffen ist. Martin Seckendorf, profunder Kenner deutscher imperialistischer Kriegspolitik und ihrer verbrecherischen Ausführung, der im Oktober 2020 verstarb, unterbreitete Material zum imperialistischen deutschen Eroberungskrieg gegen die Sowjetunion und äußerte „Gedanken zum **70.** Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion“. Diese Fakten und Feststellungen sind auch zum **80.** Jahrestag hoch aktuell, so dass wir diesen Beitrag nachfolgend wieder öffentlich machen.

Dem **75.** Jahrestag war wiederum ein Wissenschaftliches Kolloquium unserer beiden Vereine mit 105 Teilnehmern gewidmet, in dem wir uns erneut den Sachverhalten und Wertungen des Überfalls und Krieges zuwandten.

Volle Zustimmung fand die „Erklärung zum **75.** Jahrestag des Beginns des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion mit dem Überfall Hitlerdeutschlands am 22. Juni 1941“ unseres Vorstandes. In dieser wurden – ganz in Übereinstimmung mit dem Kolloquium – auf die Ziele des Krieges gegen die Sowjetunion verwiesen, der Abwehr- und Befreiungskampf der Sowjetvölker und ihrer Armee charakterisiert und die Lehren des Krieges verdeutlicht. Die Mahnung wurde betont, aktiv für Frieden und Menschlichkeit einzutreten und es nie wieder zu einer deutsch-russischen Konfrontation und kriegerischen Auseinandersetzung kommen zu lassen. Besorgt wurde auf die Zunahme antirussischer Ressentiments in der deutschen Gesellschaft

und deren bewusste Schürung verwiesen. Verurteilt wurden die Sanktionen gegen Russland und die Verunglimpfung seines Präsidenten Wladimir Putin. Versichert wurde, Russland mit Verständnis und seinen Menschen freundschaftlich verbunden zu sein und für kooperative, friedliche, ja freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Russland einzutreten.

Diese Erklärung war Ausdruck des Willens und Wollens der Mitglieder des Vereins. Wir beziehen sie auch auf den **80.** Jahrestag des Beginns des Großen Vaterländischen Krieges.

Den Beginn des Großen Vaterländischen Krieges mit seinen zunächst zumeist katastrophalen Niederlagen in den Blick zu nehmen, bedeutet zugleich sein Ende, den schwer errungenen, welthistorischen Sieg, nicht zu übersehen. Das schließt ein, das Zwischenstück, den Weg zum Sieg in die Betrachtung und Beurteilung einzubeziehen.

Das ist das Anliegen des zweiten Beitrags. Er wurde im vergangenen Jahr in unserer, Corona bedingt, wenig bekannten Broschüre „**Befreier Befreite Freunde**“. Zum **75.** Jahrestag der Befreiung Deutschlands vom Faschismus“ publiziert und wird hier mit einigen Änderungen und Ergänzungen wiedergegeben.

Martin Seckendorf

Imperialistischer Eroberungskrieg. Gedanken zum 70. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion

(Aus: Vor 70 Jahren: Der Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion. Beginn des Großen Vaterländischen Krieges. Sachverhalte – Ereignisse – Wertungen.

Wissenschaftliches Kolloquium im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur.

Berlin, 22. Juni 2011.

Hrsg. Berliner Freunde der Völker Russlands e. V., Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung. Berlin 2011, S. 14 – 38.)

Am 22. Juni 1941 zwischen 3.00 und 3.30 Uhr fiel Deutschland ohne Kriegserklärung und angesichts eines seit 1939 bestehenden Nichtangriffsvertrages wortbrüchig über die Sowjetunion her. An der riesigen Front zwischen Eismeer und Schwarzem Meer entbrannten in den folgenden Jahren die größten und blutigsten Schlachten des Krieges, entschied sich das Schicksal vieler Staaten und Völker. Die Naziführung maß dem Überfall ebenfalls diese Bedeutung bei. Hitler betonte am 9. Januar 1941 in einem Gespräch mit der Generalität, wenn der Überfall beginne, werde „Europa den Atem anhalten“.¹ Am 3. Februar 1941 meinte er gar, „die Welt“ werde bei Beginn des Angriffs „den Atem anhalten“.² Die in Berlin erscheinende „Zeitschrift für Politik“ bewertete im Dezember 1941 rückblickend den Entschluss zum Überfall auf die Sowjetunion als die „Zentralentscheidung“ des gesamten Krieges.³

Für den Überfall formierte Deutschland die größte Streitmacht der Weltgeschichte. Es wurden mehr als 70 Prozent des deutschen Heeres, darunter 19 der 20 vorhandenen Panzer- und alle 14 motorisierten Divisionen aufgeboden. Insgesamt waren am 22. Juni 1941 mehr als drei Millionen Soldaten, 600 000 Krafffahrzeuge, etwa 3600 Panzer, mehr als 3900 Flugzeuge und 620 000 Pferde bereitgestellt.⁴ Den deutschen Verbänden folgten starke finnische, slowakische, ungarische und rumänische Militärkontingente im Umfang von mehr als 600 000 Soldaten.

Die Hauptkräfte des deutschen Heeres waren in drei strategische Großverbände, Heeresgruppen genannt, gegliedert. Die Heeresgruppe

¹ Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab), hrsg. von Percy E. Schramm, zusammengestellt und erläutert von Hans-Adolf Jacobsen, Augsburg 2005 (im Folgenden: KTB/OKW), Bd. 1/1, S. 258.

² Ebenda, S. 300.

³ Zitiert nach Dietrich Eichholtz: Der „Generalplan Ost“. Über eine Ausgeburt imperialistischer Denkart und Politik, in: Jahrbuch für Geschichte, Bd. 26, Berlin 1982, S. 218.

⁴ Generaloberst Halder: Kriegstagebuch, Bd. II (im Folgenden: Halder II), bearb. von Hans-Adolf Jacobsen, Stuttgart 1963, S. 481 (Eintrag v. 21.6.1941) sowie schematische Kriegsgliederung v. 27.6.1941 in: KTB/OKW, Bd. 2/2, S. 1135 ff. Dazu ausführlich Ernst Klink: Die Operationsführung. 1. Heer und Kriegsmarine, in: Horst Boog u. a.: Der Angriff auf die Sowjetunion (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 4), Frankfurt am Main 1991, S. 321.

Nord sollte in Richtung baltische Sowjetrepubliken gegen Leningrad vorgehen. Der stärkste Verband, die Heeresgruppe Mitte, hatte den Auftrag, in Richtung Minsk–Smolensk mit dem Endziel Moskau anzugreifen. Gegen die Ukraine mit den Etappenzielen Kiew und Rostow, dem Tor zum kaukasischen Ölgebiet, wurde die Heeresgruppe Süd angesetzt.

I

Mit dem Überfall begann der deutsche Imperialismus die Verwirklichung der von maßgebenden Kräften innerhalb der deutschen Eliten seit langem, eigentlich seit dem Ersten Weltkrieg, verfolgten Pläne zur Schaffung eines deutschen Ostimperiums⁵ und zur Vernichtung der Sowjetunion als staatliche Basis der kommunistischen Weltbewegung, die als latente Bedrohung aller bürgerlichen Regime empfunden worden war. Als der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst von Weizsäcker, von den Plänen für den Überfall erfuhr, meinte er am 28. April 1941, es sei verlockend, dem kommunistischen System den Todesstoß zu geben, warnte aber vor den Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens.⁶ Am 28. Juli 1940 legte der Chef der Operationsabteilung der Seekriegsleitung, Konteradmiral Kurt Fricke dem Oberkommando der Wehrmacht (OKW) eine Denkschrift mit dem Titel „Betrachtungen über Rußland“ vor. Darin schrieb er u. a. „der Geist des Bolschewismus“ bedrohe Europa und müsse „in Bälde so oder so“ beseitigt werden.⁷ Für die militärische Realisierung ihrer weit gespannten Ostpläne entwickelte die deutsche Führung spätestens seit der Unterwerfung der Tschechoslowakei im März 1939⁸ recht konkrete Vorstellungen. Dabei beschäftigte sie sich hauptsächlich mit zwei Problemen. Einmal ging es darum, eine ausreichend lange gemeinsame Landgrenze mit der Sowjetunion zu erreichen als geographische Grundvoraussetzung eines großen Krieges gegen die UdSSR. Zum anderen wollte man einen Zweifrontenkrieg vermeiden. Deshalb musste die deutsche Haltung zu Großbritannien und Frankreich festgelegt werden. Zusammenfassend wurden diese Probleme auf einer Beratung Hitlers mit der militärischen

⁵ Zur Kontinuität der deutschen Bestrebungen hinsichtlich der Schaffung eines „Ostimperiums“ seit dem Ersten Weltkrieg s. Rolf-Dieter Müller: Das Tor zur Weltmacht. Die Bedeutung der Sowjetunion für die deutsche Wirtschafts- und Rüstungspolitik zwischen den Weltkriegen (Militärgeschichtliche Studien, hrsg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, 32), Boppard am Rhein 1984.

⁶ Zit. nach: Jürgen Förster: Hitlers Entscheidung für den Krieg gegen die Sowjetunion (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 4), S. 59.

⁷ Zit. in Ebenda, S. 36.

⁸ Dazu u. a. Martin Seckendorf: Brücke in den Osten. Mit der Zerschlagung der Tschechoslowakei wurde der Weg für die Expansion der Nazis Richtung Sowjetunion frei, in: „Barbarossa“. Raubkrieg im Osten, hrsg. vom Thomas Eipeldauer und Stefan Huth, Berlin 2011, S. 4 ff.

Führung am 23. Mai 1939 erörtert.⁹ Die Konferenz war zugleich das Ergebnis der sich seit Oktober 1938 abzeichnenden dramatischen Veränderungen im deutsch-polnischen Verhältnis. Bis dahin hatten die Nazis auf der Grundlage des Nichtangriffsvertrages von 1934 versucht, Polen als Verbündeten für einen Krieg gegen die Sowjetunion zu gewinnen. Als sich Polen weigerte, als Juniorpartner des Hitlerregimes aufzutreten, beschlossen die deutschen Führer, das „Problem“ gewaltsam zu lösen. Durch die Unterwerfung Polens sollte der „Lebensraum“ nach Osten ausgedehnt und eine lange Landgrenze zur Sowjetunion erreicht werden.¹⁰ Deshalb sei Polen, heißt es im Protokoll der Beratung vom 23. Mai 1939 „bei erster passender Gelegenheit anzugreifen“. Gleichzeitig wurde festgestellt, dass es nicht nur um Polen, sondern auch um die Unterwerfung der baltischen Staaten gehe. Damit wäre die lange gemeinsame Landgrenze mit der UdSSR geschaffen. Die Wehrmacht stünde wenige Kilometer vor Leningrad. Außerdem wurde bekräftigt, Großbritannien und Frankreich bei dem Überfall auf Polen „aus dem Spiel“ zu halten. Sollte dies nicht gelingen, wolle man Polen und die Westgegner gleichzeitig angreifen. Frankreich sowie die kleineren neutralen Staaten Westeuropas sollten besetzt und Großbritannien vom Festland vertrieben werden. Damit, mit der „Besetzung der Gegenküsten“, wäre das Vereinigte Königreich nicht in der Lage, auf dem Kontinent zu kämpfen, man hätte bei einer „Weiterentwicklung“ nach Osten,¹¹ wie Hitler im Oktober 1939 den vorgesehenen Überfall auf die Sowjetunion umschrieb, keinen Zweifrontenkrieg zu befürchten. Mitte August 1939 bekräftigte Hitler in einem Gespräch mit dem italienischen Außenminister Galeazzo Ciano den militärischen Stufenplan. Deutschland werde den „alten Germanenweg“ nach Osten beschreiten. Zu den Expansionsopfern gehörten Polen, die Ostseeanrainer und dann die UdSSR. Der große Marsch gegen die Sowjetunion beginne mit einem Sieg über Polen und danach über den Westen.¹²

Von erheblicher Bedeutung für den Zeitpunkt, an dem die konkrete Entscheidung, der militärische Entschluss zum Angriff auf die

⁹ Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg, 14. Oktober 1945 bis 1. Oktober 1946, Nürnberg 1947, Dok. 079-L, Bd. XXXVII, (im Folgenden IMT), S. 546 ff. Alle Zitate aus diesem Dokument.

¹⁰ Ausführlich dazu: Martin Seckendorf: Weltkrieg einkalkuliert. Vor 70 Jahren fand eine der wichtigsten Beratungen zur Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges statt. Es wurde der baldige Überfall auf Polen beschlossen, in: junge Welt, Berlin, 23. Mai 2009, S. 10 f.

¹¹ Zit. nach: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 2: Die Errichtung der Hegemonie auf dem europäischen Kontinent, von Klaus A. Maier, Horst Rohde, Bernd Stegemann, Hans Umbreit, Stuttgart 1979, S. 239.

¹² Zit. nach: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 1: Ursachen und Voraussetzungen der deutschen Kriegspolitik von Wilhelm Deist, Manfred Messerschmidt, Hans-Erich Volkmann und Wolfram Wette, Frankfurt am Main 1989, S. 836.

Sowjetunion getroffen wurde, war die Lage im Juni 1940.¹³ In einer Denkschrift an den Oberbefehlshaber des Heeres, Walther von Brauchitsch, und den Generalstabschef des Heeres, Franz Halder, vom 9. Oktober 1939 hatte Hitler gefordert, die vorgesehenen Operationen gegen Westeuropa müssten die militärische Ausschaltung der Westgegner in einem Ausmaß bringen, dass sie sich einer möglichen deutschen „Weiterentwicklung“ nach Osten nicht mehr entgegenstellen könnten.¹⁴ Gegenüber Großbritannien genüge es nach Meinung der deutschen Führung, die „europäischen Gegenküsten“ zu besetzen und das Vereinigte Königreich militärisch „unter Druck“ zu halten. Man spekulierte lange Zeit darauf, mit Großbritannien zu einem Übereinkommen zu gelangen. Hasso von Etdorf, Vertreter des Auswärtigen Amtes beim Oberkommando des Heeres, informierte Generalstabschef Franz Halder über die Pläne der deutschen Führung: Man suche Kontakt zu Großbritannien, um mit London zu einem Übereinkommen „auf der Basis der Teilung der Welt“ zu kommen.¹⁵ Sein Vorgesetzter, Staatssekretär Ernst von Weizsäcker, meinte zwei Tage später: „Es wird darauf hinauskommen, dass wir den Engländern anbieten werden, mit einem blauen Auge sich vom europäischen Festland definitiv zu entfernen und dies uns zu überlassen.“¹⁶ Am 30. Juni 1940, als die militärischen Vorbereitungen für den Krieg gegen die Sowjetunion angelaufen waren, Großbritannien aber „hartnäckig“ blieb, notierte Halder in seinem Tagebuch, das Land werde „voraussichtlich noch einer Demonstration unserer militärischen Gewalt bedürfen, ehe es nachgibt und uns den Rücken frei lässt für den Osten“.¹⁷ Zwischen April und Juni 1940 hatte die Wehrmacht Norwegen, Dänemark, die Benelux-Staaten und Frankreich unterworfen sowie die britischen Truppen vom Festland vertrieben. Der „Blitzsieg“ der Wehrmacht in Westeuropa hatte vielfältige Auswirkungen. Zwei für unser Thema wichtige Folgen sollen angesprochen werden. Die deutsche Führung glaubte, dass sie nach den Siegen in Westeuropa den Rücken frei habe, um die seit langem anvisierten Ziele im Osten in Angriff nehmen zu können.¹⁸ Großbritannien, das sich bisher allen

¹³ Ausführlicher zu den Folgen des schnellen Sieges im Westen Martin Seckendorf: „Pforte zur dauernden Herrschaft über die Welt“. Vor 70 Jahren beschloss die deutsche Führung unter der Deckbezeichnung „Fall Barbarossa“, die Sowjetunion zu überfallen, in: „junge Welt“, Berlin, 18. Dezember 2010, S. 10 f.

¹⁴ Zit. nach: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 2, S. 239.

¹⁵ Halder I, S. 308.

¹⁶ Zit. nach: Förster: Hitlers Entscheidung für den Krieg gegen die Sowjetunion, S. 28.

¹⁷ Zit. nach: Deutschland im Zweiten Weltkrieg, von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang Schumann und Gerhart Hass, Bd. 1: Vorbereitung, Entfesselung und Verlauf des Krieges bis zum 22. Juni 1941, Leitung Gerhart Hass, Berlin 1974, S. 353 f.

¹⁸ Dazu Gerd R. Ueberschär: Hitlers Entschluss zum „Lebensraum“-Krieg im Osten, in: Gerd R. Ueberschär/Wolfram Wette (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion. „Unternehmen Barbarossa“, Frankfurt am Main 2011, S. 29 ff.

Drohungen und Lockungen widersetzt hatte und mit den USA im Rücken weiterkämpfen wollte, sei, so das Kalkül der deutschen Führung, für längere Zeit unfähig, auf dem Festland militärisch aktiv zu werden und die USA könnten frühestens 1942 in den Krieg eingreifen. Bis dahin sollte die UdSSR unterworfen sein. „Die Entscheidung über die europäische Hegemonie“, so Hitler am 5. Dezember 1940, falle nicht im Mittelmeer oder in der Auseinandersetzung mit Großbritannien, sondern „im Kampf gegen Rußland“.¹⁹ Am 17. Dezember 1940 sagte er dem Chef des Wehrmachtsführungsstabes im Oberkommando der Wehrmacht, Alfred Jodl, noch 1941 müssten „alle kontinentaleuropäischen Probleme“ gelöst sein, da ab 1942 die „USA in der Lage wären, einzugreifen“.²⁰ Die Deutschen wollten im Osten angreifen nicht, wie oft dargestellt, weil Britannien nicht einknickte,²¹ sondern obwohl Churchill weiter kämpfte. Ein Sieg über die UdSSR werde auch Großbritannien zur Unterwerfung zwingen. Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop telegraphierte am 28. Juni 1941 an die deutsche Botschaft in Tokio, die Eroberung der UdSSR werde „den Sieg auch über England zur unwiderruflichen Tatsache machen“.²²

Vor allem führte der unerwartet schnelle Sieg im Westen zu einer gravierenden Überbewertung der eigenen militärischen Kräfte. 1940 galt die französische Armee als die stärkste militärische Kraft des Kontinents. Deutschland hatte sie und zusätzlich ein nominell starkes britisches Expeditionsheer sowie die Armeen Belgiens und der Niederlande binnen weniger Wochen besiegt. Der „Völkische Beobachter“ tonte am 25. Juni 1940 auf der Titelseite, die Unterwerfung Frankreichs werde „in die Geschichte eingehen als der glorreichste Sieg aller Zeiten“. Die Wehrmacht sei jedem Gegner gewachsen, so die allgemeine, durch eine frenetische Propaganda gestärkte Auffassung. In den Richtlinien des Oberbefehlshabers des Heeres für die Erziehung der Soldaten vom 21. Februar 1941 heißt es u. a., „Führer und Mann“ sollen durchdrungen sein „von dem Vertrauen auf die Überlegenheit des deutschen Soldaten über jeden Gegner und den unbeirrbaren Glauben an den endgültigen Sieg“.²³

Hinzu kam, dass die deutsche Generalität die sowjetischen Streitkräfte

¹⁹ Halder II, S. 212.

²⁰ Aufzeichnung von Bernhard von Loßberg vom 21.12.1940, in: KTB/OKW, Bd. 2/2, Dok. 45, S. 996.

²¹ So etwa Christian Gerlach in: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 1999.

²² Zit. nach: Anatomie der Aggression. Neue Dokumente zu den Kriegszielen des faschistischen deutschen Imperialismus im Zweiten Weltkrieg, hrsg. und eingel. von Gerhart Hass und Wolfgang Schumann, Berlin 1972, S. 21.

²³ Zit. nach: Ernst Klink: Die militärische Konzeption des Krieges gegen die Sowjetunion (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 4), S. 317.

u. a. wegen der Stalinschen Säuberungen und der desaströsen Vorstellung der Roten Armee im finnisch-sowjetischen Winterkrieg 1939/40 nicht ernst nahmen. Die Rote Armee galt den Nazi-Führern als „tönerner Koloss ohne Kopf“. Sie verfüge „über keine Führer“ und sei „schlecht gerüstet“, so Hitler am 9. Januar 1941 vor der Generalität.²⁴ „Die russische Wehrmacht“, erläuterte er am 5. Dezember 1940 vor den Generalen, „sei der deutschen rüstungsmäßig und personell, besonders in der Führung, unterlegen“.²⁵ Immer wieder flossen in die militärischen Beurteilungen rassistische Wertungen über „die Slawen“ ein. Der „russische Mensch“ sei „unterwertig“, meinte Hitler in der o. g. Beratung am 5. Dezember 1940,²⁶ die „Germanen“ ihm kulturell-zivilisatorisch und hinsichtlich der technisch-organisatorischen Fähigkeiten überlegen, so die allgemeine Auffassung im Offizierskorps. Diese geradezu „irrationale Unterschätzung der Sowjetunion und ihrer Menschen“²⁷ war spätestens seit Ende 1937 gewissermaßen „Weisungslage“ im deutschen Militär. So sollte nach den Weisungen von Ende 1937 die ČSR auch dann überfallen werden, wenn die UdSSR an ihre Seite treten würde.²⁸ Auch die Tuchatschewski-Affäre und die großflächigen „Säuberungen“ in den sowjetischen Streitkräften hatten großen Einfluss auf die Beurteilung der Kampfkraft der Roten Armee. In der deutschen Führung entstand der Eindruck, die Rote Armee sei auf viele Jahre praktisch kampfunfähig gemacht worden.²⁹

Gegen den Überfall auf die Sowjetunion gab es, anders als beim Überfall auf Polen oder gar beim Krieg gegen Frankreich, bei den sogenannten alten Eliten, vor allem im Militär, keine Opposition, sondern breite Zustimmung. Hermann Graml konstatierte, bei „Barbarossa“ blieben „selbst schwächliche und papierene Proteste der obersten (Militär-)Führung aus, mit Ausnahme von Admiral Canaris“.³⁰ Manfred Messerschmidt stellte bei der deutschen Militärführung „das völlige Fehlen von Bedenken in der Vorbereitungsphase des Angriffs auf die Sowjetunion“ fest.³¹ Quellenmäßig kann die Position mancher Historiker nicht belegt werden, Widerspruch sei aus „Feigheit“ unterlassen worden. So meinte Kurt Pätzold über die Haltung der deutschen Militärs bei

²⁴ KTB/OKW, 1/1, S. 258.

²⁵ Ebenda, S. 205.

²⁶ Halder II, S. 214.

²⁷ So Gerhard Schreiber: Deutsche Politik und Kriegführung 1939-1945, in: Karl Dietrich Bracher/Manfred Funke/Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.): Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft, Bonn 1992, S. 341.

²⁸ Manfred Messerschmidt: Die Wehrmacht im NS-Staat, in: Ebenda, S. 392.

²⁹ Ingeborg Fleischhauer: Der Widerstand gegen den Russlandfeldzug, in: Beiträge zum Widerstand 1933-1945, H. 31 (1987), S. 8.

³⁰ Hermann Graml: Die Wehrmacht im Dritten Reich, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, H. 3, Juli 1997, S. 375.

³¹ Manfred Messerschmidt: Die Wehrmacht im NS-Staat, in: Bracher/Funke/Jacobsen (Hrsg.): Deutschland 1933-1945, S. 396.

„Barbarossa“ in einer Rezension: „Da zeigt sich eine Generalität mit einem bornierten Bild von ‚Russland‘, dem Regime, dem Land und den Leuten sowie der Roten Armee. Deutlich wird, wie feige oder einflussarm ihre Befehlshaber waren, um dem tödlichen und verbrecherischen Abenteuer zu widersprechen.“³² Die Quellen besagen, es gab bei den Absichten und Planungen für den Eroberungs- und antikommunistischen Vernichtungskrieg im deutschen höheren Offizierskorps nicht nur keine Opposition, sondern dienstbeflissene Mitwirkung aus Überzeugung. Und „einflußarm“ waren die Militärführer nicht. Gerade bei der Eroberung des Ostimperiums bis zum Ural und bei der Auslöschung des Kommunismus gab es seit den zwanziger Jahren die größte „Schnittmenge“ zwischen den „alten Eliten“ und den Nazi-Führern. Jürgen Förster resümierte, die Wehrmacht habe die ideologischen Dogmen und die Pläne für einen Raubkrieg sowie für einen antikommunistischen und rassistischen Vernichtungskrieg in verbindliche Befehle umgesetzt.³³ Rolf-Dieter Müller, dessen jüngste Arbeit³⁴ Pätzold bespricht, benennt Ursachen der breiten Zustimmung. Bei den „traditionellen Führungseliten“ in Wirtschaft, Politik und Militär sah er eine „globale Übereinstimmung in der Frage des deutschen Ostimperiums und der Vernichtung des Bolschewismus“ mit der Politik der Nazi-Führung.³⁵ In einem früheren Aufsatz betont Müller, dass „die Grundprinzipien eines künftigen deutschen Ostimperiums“ bei allen Machträgern in Deutschland „unumstritten waren“.³⁶

Zusammenfassend kann man feststellen: Die führenden deutschen Militärs waren übereinstimmend der Meinung, die Zerschlagung der Sowjetunion sei nicht nur notwendig, sondern im Moment, im Jahr 1940/41, auch günstig und in kurzer Frist lösbar. Man handelte nicht aus einer strategischen Zwangslage heraus. Es schien der günstigste Zeitpunkt für die Realisierung der lange verfolgten Pläne für ein deutsches Ostimperium zu sein. Die deutsche Führung wähnte sich militärisch auf dem Höchststand. Am 5. Dezember 1940 erklärte Hitler vor den Generalen: „Wir haben im Frühjahr einen sichtlichen Höchststand in Führung, Material, Truppe, die Russen einen unverkennbaren Tiefstand. Wenn diese russische Armee einmal geschlagen ist, dann ist das Desaster unaufhaltsam.“³⁷ Durch die

³² Kurt Pätzold: Verwischte Spuren bloßgelegt, in: Neues Deutschland, Berlin, 16. Juni 2011.

³³ Jürgen Förster: Das Unternehmen „Barbarossa“ als Eroberungs- und Vernichtungskrieg (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 4), S. 530.

³⁴ Rolf-Dieter Müller: Der Feind steht im Osten. Hitlers geheime Pläne für einen Krieg gegen die Sowjetunion im Jahr 1939, Berlin 2011.

³⁵ Müller: Das Tor zur Weltmacht, S. 253.

³⁶ Ders.: Industrielle Interessenpolitik im Rahmen des „Generalplan Ost“. Dokumente zum Einfluss von Wehrmacht, Industrie und SS auf die wirtschaftspolitische Zielsetzung für Hitlers Ostimperium, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, H. 1/1981, S. 105.

³⁷ Halder II, S. 214.

„Westfeldzüge“ und gemäß der Auffassung, dass die USA erst 1942 militärisch in den Krieg eingreifen könnten, glaubte man den Rücken frei zu haben für einen Krieg gegen die Sowjetunion, der in wenigen Wochen siegreich beendet sein könnte. Eine solche Konstellation wollte man unbedingt nutzen.

II

Die Reflexion des Überfalls in der deutschen Literatur ist vielfältig.³⁸ Allerdings sind seit der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrzehnts nicht mehr so viele Arbeiten zu grundsätzlichen Fragen der deutschen Aggression erschienen.³⁹

Dabei ist ein Erkenntnisgewinn gerade bei den kontrovers diskutierten Grundsatzfragen des 22. Juni 1941 notwendig. Im Gefolge der Wehrmachts-Ausstellung sind zwar viele Einzelstudien entstanden. Sie wenden sich aber vermehrt der Organisations- und Täterforschung zu. Das sind sicher wichtige Anliegen auch für die lange als Desiderat geltende Widerspiegelung des Krieges aus der Perspektive der mittleren und unteren Ebenen und der einfachen Menschen, doch besteht die Gefahr, dass hinter den meist außerordentlich materialreichen, detaillierten Untersuchungen die Grundfragen des deutschen Überfalls, das Warum und die Fragen nach Triebkräften und Nutznießern – die wohl wichtigsten Anliegen unserer Zunft – zurücktreten.

Eine solche Grundfrage ist, welche Ziele mit dem Überfall verfolgt wurden und damit, welchen Charakter der deutsche Angriff trug. War er ein „rasseideologischer Vernichtungskrieg“, wie Hillgrubers Beschreibung von 1965⁴⁰ lautete, die bis heute in einflussreichen Medien fortlebt, u. a. in der großen digitalen Dokumentenedition der Bayerischen Staatsbibliothek?⁴¹ Selbst in der verdienstvollen Neuauflage des Sammelbandes von Ueberschär und Wette mit dem Titel „Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion“ wird die Aggression als ein „von rasseideologischen und machtpolitischen Motiven gleichermaßen geprägter Vernichtungskrieg“ gewertet.⁴² Oder begann damals nicht in erster Linie jener – von einer breiten Fronde der deutschen Macht- und Einflusseliten seit der Niederlage im Ersten Weltkrieg jenseits aller tagespolitischen Wendungen ersehnter – imperialistischer

³⁸ Für diesen Abschnitt erhielt ich dankenswerter Weise wertvolle Anregungen und Hinweise von Werner Fischer.

³⁹ Neuere Literaturübersichten bieten Jörg Ganzenmüller: *Besatzer und Besetzte: Neue Forschungen zum deutsch-sowjetischen Krieg 1941-1945*, in: *Neue Politische Literatur*, Darmstadt, Jg. 53 (2008), S. 43-55 sowie Gerd R. Ueberschär: *Das „Unternehmen Barbarossa“ als Vernichtungskrieg im Osten im Spiegel neuerer Literatur seit 1994/95*, in: Ueberschär/Wette (Hrsg.): *Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion*, S. 404-420.

⁴⁰ Andreas Hillgruber: *Hitlers Strategie*, Frankfurt am Main 1965.

⁴¹ http://1000dok.digitale-sammlungen.de/dok_0009_bar.pdf (Weisung Nr. 21 "Fall Barbarossa", 18.12.1940).

⁴² Ueberschär/Wette (Hrsg.): *Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion*, Deckblatt der Ausgabe von 2011.

Eroberungskrieg zur Zerschlagung der USSR, zur Schaffung eines deutschen Ostimperiums und zur Vernichtung des die bürgerliche Gesellschaft bedrohenden Kommunismus?

In diesem Zusammenhang geht es auch um den Begriff „Vernichtungskrieg“. Waren die im ersten Halbjahr 1941 entwickelten Pläne für den millionenfachen Mord an Sowjetbürgern ausschließlich dem Antimarxismus, der Rassenideologie und dem Sozialdarwinismus der Nazis zuzuschreiben und das treibende Motiv für den Überfall? Oder ging es dabei nicht hauptsächlich um die langfristige Sicherung der Beute gegen jeden Widerstand, um den Versuch, das Gebiet westlich des Urals politisch wie „rassisch“ zu säubern und bevölkerungspolitisch völlig neu zu ordnen? Stand hinter den Vernichtungsplänen nicht auch der Plan, „unnützer Esser“ und „Ballastexistenzen“ zu beseitigen, damit die Invasoren mehr Lebensmittel zur Verfügung hatten, und die Absicht, die Bevölkerung zu dezimieren, um, wie Rosenberg am 2. April 1941 schrieb, Land für „die Ansiedlung einer mengenmäßig bedeutenden“ deutschen Bevölkerung⁴³ zu erhalten? Hermann Graml weist darauf hin, dass diese Seite des Dezimierungskonzepts weit verbreitet war. Mit den Worten „im Hinblick auf die zu erwartende Siedlungs- und Germanisierungspolitik müsse die Bevölkerung des Ostraums ohnehin reduziert werden“, beschreibt er die seiner Meinung nach bei allen Machträgern tief verwurzelten „Dezimierungspläne“.⁴⁴ Einige Dokumente aus der Zeit vor dem 22. Juni lassen den Schluss zu, dass die „Weite des Ostens“ und die abschottende Kriegssituation genutzt werden sollten, die „europäische Judenfrage“ radikal durch Massenmord zu lösen.⁴⁵ War aber der grundlegende Zusammenhang nicht so, um den Titel einer verdienstvollen sowjetischen Dokumentenedition aus dem Jahr 1963 zu variieren,⁴⁶ dass die geradezu ungeheuerlichen Eroberungs- und Ausbeutungsziele zwangsläufig auch die massenhafte Anwendung verbrecherischer Mittel erforderten oder, wie der General zbV im OKH Eugen Müller Mitte Juni 1941 vor Abwehr- und Gerichtsoffizieren der für den Überfall bereitgestellten Großverbände den Zusammenhang zwischen Kriegszielen und Menschenvernichtung

⁴³ IMT, Bd. XXVI, Dok. 1017-PS, S.550.

⁴⁴ Hermann Graml: Die Wehrmacht im Dritten Reich, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Stuttgart, H. 3/1997, S. 379.

⁴⁵ Gespräch Hermann Göring mit Reinhard Heydrich am 26.3.1941, Sonderarchiv Moskau (später u. d. Bezeichnung: Zentrum zur Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen), 500-3-795, auszugsweise abgedruckt bei: Götz Aly: „Endlösung“. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt am Main 1995, S. 270.

⁴⁶ Verbrecherische Ziele – Verbrecherische Mittel. Dokumente der Okkupationspolitik des faschistischen Deutschlands auf dem Territorium der UdSSR (1941-1944), zusammengest. von G. F. Sastwenko u. a., Moskau 1963.

euphemistisch umschrieb, „Rechtsempfinden“ habe „u. U. hinter Kriegsnotwendigkeit zu treten“?⁴⁷

Prägenden Einfluss auf die Geschichtsschreibung und die Massenmedien in Deutschland hat nach wie vor die Totalitarismuskonzeption, die „Bolschewismus“ und Faschismus im Grunde gleichsetzt.

Eine eigenwillige und zeitlich und räumlich sehr weitgehende, bis in die Gegenwart reichende Variante dieser Doktrin kreiert der eher als „SED-Forscher“ bekannt gewordene Klaus Schroeder von der Freien Universität Berlin. In der zusammen mit Peter März herausgegebenen Buchreihe „Berlin und München“ publizierte er eine Dissertation über das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete.⁴⁸ Im Vorwort behaupten Schroeder und März, die zivile Okkupationsverwaltung der Nazis in der Sowjetunion sei an sich selbst und am totalitären Wesen des NS-Regimes gescheitert. Das sei zugleich ein Beleg für die „weitgehende[n] Unfähigkeit moderner Diktaturen, Bürokratien effizient arbeiten zu lassen und vorhandene Ressourcen wirksam einzusetzen.“ Dies wäre „zugleich ein generelles Strukturdefizit totalitärer Regime“. Nicht zuletzt darin unterschieden sich die „repressiven und freiheitlichen Ordnungssysteme[n] mit den jeweiligen ökonomischen, politischen und geistigen Konsequenzen“.⁴⁹

Im letzten Jahrzehnt gewinnt die hitlerzentristische Betrachtungsweise des deutschen Überfalls, oft in Kombination mit der Totalitarismuskonzeption, zunehmenden Einfluss. In einem „Spiegel“-Interview von 2008 meinte Rolf-Dieter Müller, Leitender Wissenschaftlicher Direktor am Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr und Professor an der Humboldt-Universität, als Fazit des Geschichtswerks „Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg“, insbesondere der Angriff auf die Sowjetunion, sei Hitlers Krieg gewesen. „Die Perspektive auf Hitler als Person, als Motor des Ganzen, ist deutlicher und intensiver geworden. Sämtliche Erklärungen, die versucht haben, seine Rolle zu relativieren, sind widerlegt. Der Weltkrieg [...] wurde von Hitler zielgerichtet ab 1933 vorbereitet.“⁵⁰ Damit stellt er sich dezidiert gegen andere ausgewiesene Historiker. Gerd R. Ueberschär z. B. meint in einer neuen Publikation, es sei „verfehlt, die Frage, wie es zu diesem Aggressionsakt (dem 22.6.1941 – M. S.) kommen konnte, allein als biographisches Problem der Person Hitler zu sehen. Es ist deshalb

⁴⁷ Zit. nach: Christian Streit: Die Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen und völkerrechtliche Probleme des Krieges gegen die Sowjetunion, in: Ueberschär/Wette (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion, S. 163.

⁴⁸ Andreas Zellhuber: „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu...“ Das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und die deutsche Besatzungsherrschaft in der Sowjetunion 1941-1945, Stamsried 2005.

⁴⁹ Ebenda, S. IX.

⁵⁰ Der Spiegel, H. 15/2008, 7. April 2008, S. 50.

notwendig, auf die Einbindung der Hitlerschen Vorstellungen in parallel verlaufende Überlegungen deutscher Führungseliten seit dem Ersten Weltkrieg hinzuweisen.⁵¹ Dabei ist anzumerken, dass Müller in Arbeiten aus den 1980er Jahren, gestützt auf eine breite Quellenbasis, die hitlerzentristische Betrachtungsweise des Krieges gegen die Sowjetunion zurückgewiesen, die breite Zustimmung der Macht- und Einflusseliten zu den „Grundprinzipien eines künftigen deutschen Ostimperiums“ hervorgehoben und die Kontinuität der „Ostraumpläne“ seit dem Ersten Weltkrieg unterstrichen hatte.⁵²

Trotz einer kaum noch überschaubaren Fülle von Arbeiten, die die Angriffsabsicht der deutschen Führung belegen, lebt die schon totgeglaubte Präventivkriegsthese vor allem in revisionistischen und politisch einflussreichen militaristischen und politisch rechten Kreisen fort.

Noch am 11. März 1997 behauptete der ehemalige Generalinspekteur der Bundeswehr, Heinz Trettner, im Bonner „Generalanzeiger“, es „dürfte heute bewiesen sein, dass der Krieg gegen die Sowjetunion – anders als die Umerziehungspropaganda behauptet – in erster Linie ein nur schweren Herzens begonnener, aufgezwungener Präventivkrieg war“. Trettner, im Zweiten Weltkrieg u. a. Staffelführer der Legion Condor, ab 1943 Generalmajor, lieferte in der gleichen Zeitung auch eine abenteuerliche Erklärung für die im Krieg gegen die Sowjetunion verübten Verbrechen. In dem der Wehrmacht aufgezwungenen Präventivkrieg sei es, so räumt er ein, zu „unmenschliche[n] Formen vom ersten Tag an“ gekommen. Diese seien aber ausschließlich „von den aufgeheizten sowjetischen Soldaten“, die deutsche Gefangene ermordet hätten, „in die Auseinandersetzung hineingetragen worden“. Die Verbrechen der Deutschen, so Trettner, seien nur eine Reaktion auf die angeblich völkerrechtswidrige Kampfweise und den hartnäckigen Widerstand der „aufgeheizten sowjetischen Soldaten“ gewesen.⁵³

Die These des ehemals höchsten Soldaten der Bundeswehr wird von Klaus Jochen Arnold vor allem in seiner Dissertation untermauert.⁵⁴ Er bedauert die unleugbaren Verbrechen, führt sie aber auf einen sich reziprok brutalisierenden und radikalisierenden Krieg zurück. Der sowjetische Widerstand hätte die Deutschen zu einer verbrecherischen Kriegführung und Besatzungspolitik, die vor allem die Wehrmacht so nicht gewollt und innerlich abgelehnt habe, provoziert. Arnold erhielt für

⁵¹ Ueberschär: Hitlers Entschluss zum „Lebensraum“-Krieg im Osten, S. 15.

⁵² Müller: Das Tor zur Weltmacht.

⁵³ Zit. nach: Hans-Erich Volkmann: Die Legende vom Präventivkrieg, in: Die Zeit, Nr. 25, 13. Juni 1997.

⁵⁴ Klaus Jochen Arnold: Die Wehrmacht und die Besatzungspolitik in den besetzten Gebieten der Sowjetunion. Kriegführung und Radikalisierung im „Unternehmen Barbarossa“ (Zeitgeschichtliche Forschungen, Bd. 23), Berlin 2005.

seine Dissertation 2004 den vom Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung gestifteten Werner-Hahlweg-Preis.⁵⁵

III

Angesichts der oft weit auseinanderliegenden Einschätzungen ist es ratsam, einen Blick auf die deutschen Dokumente zu werfen, die vor dem 22. Juni 1941 entstanden sind. Darin erscheinen die deutschen Absichten unabhängig von späteren, durch die Zwänge des Krieges und des Besatzungsalltags erfolgten Modifikationen, gewissermaßen in Laborform.

Die konkreten Vorbereitungen auf einen Angriffskrieg gegen die Sowjetunion begannen im Juni 1940 durch das Heer, was oft übersehen wird, ohne Auftrag Hitlers, des Obersten Befehlshabers. Der Chef des Generalstabs des Heeres, Halder, wollte in einem Blitzkrieg noch 1940 die baltischen Staaten, Belorussland und die Ukraine aus der Sowjetunion „herausschneiden“.⁵⁶ Der seit Ende Juni 1940 von den Oberkommandos selbständig vorbereitete „Blitzkrieg“ gegen die Sowjetunion war ein deutlicher Beleg für die gemeinsame Auffassung der „alten“ Eliten, insbesondere der Militärs, mit jener der faschistischen Führung über einen Krieg gegen die Sowjetunion zur Schaffung eines deutschen Ostimperiums und zur Vernichtung des Kommunismus. Ueberschär wertet die „selbständigen Operationsplanungen der höheren Militärs“ als Ausdruck „eine[r] weitgehende[n] Ziele- und Interessengleichheit für ein grundsätzliches Ausgreifen nach Osten“.⁵⁷ In der entscheidenden Besprechung der Spitzenmilitärs mit Hitler am 31. Juli 1940 wurde festgelegt, die Sowjetunion erst im Frühjahr 1941 anzugreifen, dann aber den gesamten sowjetischen „Staat in einem Zug schwer (zu) zerschlagen.“⁵⁸ Die Hauptkräfte der Roten Armee vermutete man westlich der Dwina–Dnjepr–Linie. Sie sollten durch blitzartige Panzervorstöße vernichtet werden. Bis zum Einbruch des Winters 1941 habe die Wehrmacht die allgemeine Linie Kaspisches Meer–Archangelsk zu erreichen.⁵⁹ Damit wäre die Sowjetunion bis zu den Westausläufern des Urals unter deutsche Herrschaft geraten und ihr endgültiger Zusammenbruch besiegelt. Nach Alfred Rosenberg wäre auch ein deutsches Vorgehen gegen „russisch Mittelasien“ notwendig. Das Gebiet sei „die Baumwollkammer Russlands“. Es böten sich dann darüber

⁵⁵ S. Peter Hoeres: Rezension zu: Arnold: Die Wehrmacht und die Besatzungspolitik in den besetzten Gebieten der Sowjetunion, in: H-Soz-u-Kult, 15.3.2005, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-1-191>.

⁵⁶ Halder I, S. 372 sowie Halder II, S. 6, 8, 32.

⁵⁷ Ueberschär: Hitlers Entschluss zum „Lebensraum“-Krieg im Osten, S. 34.

⁵⁸ Halder II, S. 49 f.

⁵⁹ „Weisung Nr. 21 Fall Barbarossa“ vom 18.12.1940, vollständig abgedruckt in: Ueberschär/Wette (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion, S. 244 ff.

hinaus „ungeheure“ Möglichkeiten in Richtung „Iran und Afghanistan“ sowie „gegen Indien“.⁶⁰

Die Eroberung eines Ostimperiums war zwar der zentrale Punkt in den deutschen Kriegsplanungen, sie wurde aber immer unter gesamteuropäischen und global-strategischen Gesichtspunkten gesehen. „Die Entscheidung über die europäische Hegemonie“, so Hitler am 5. Dezember 1940 vor der Generalität, falle „im Kampf gegen Russland“.⁶¹ Erst die Unterwerfung und Ausbeutung der UdSSR und ihrer Bewohner gewährleiste die Herrschaft über den Kontinent, sichere die Unabhängigkeit von überseeischen Einfuhren, schaffe eine Landverbindung nach Mittel- und Ostasien und biete somit die Möglichkeiten für den Kampf gegen andere Weltreiche, so die gängige Auffassung. Am 9. Januar 1941 sagte Hitler nach einer Eintragung im Kriegstagebuch des OKW: „Deutschland würde nach der Zerschlagung Russlands unangreifbar sein. Der russische Riesenraum berge unermessliche Reichtümer [...] Damit verfüge es (Deutschland – M. S.) über alle Möglichkeiten, auch in Zukunft den Kampf gegen Kontinente zu führen.“⁶² Gegenüber dem Danziger Senatspräsidenten Hermann Rauschning sagte Hitler schon vor dem Krieg, ein Sieg über die UdSSR werde „uns die Pforte zur dauernden Herrschaft über die Welt aufstoßen“.⁶³

Der Kampf um „die Herrschaft über die Welt“ war nach Meinung der Nazis nur dann erfolgreich zu führen, wenn die Lebensmittel- und Rohstoffressourcen der UdSSR vollständig in die Verfügungsgewalt der Deutschen gerieten. Noch 1941 sollte das fast vier Millionen Mann zählende Invasionsheer sowie der voluminöse Besatzungsapparat „aus dem Lande“ versorgt und zusätzlich große Mengen an Lebensmitteln und Rohstoffen nach Deutschland gebracht werden. Eine Besprechung am 2. Mai 1941 stellte fest, der Krieg sei nur weiterzuführen, wenn noch 1941 die gesamte Wehrmacht „aus Russland ernährt wird“.⁶⁴

Reichsaußenminister von Ribbentrop telegraphierte am 28. Juni 1941 an die deutsche Botschaft in Tokio, der bald zu erwartende Zusammenbruch der UdSSR bringe Deutschland in den „Besitz der russischen Ölquellen und Getreidefelder“. Damit und mit der durch den Sieg hergestellten „unmittelbare[n] Landverbindung nach Ostasien“ wären eine britische Blockade unmöglich und „alle Voraussetzungen

⁶⁰ „Denkschrift Nr. 1“ vom 2.4.1941, vollständig abgedruckt in: IMT, Bd. XXVI, Dok. 1017-PS, S. 552f.

⁶¹ Halder II, S. 212.

⁶² KTB/OKW, 1/1, S. 258.

⁶³ Hermann Rauschning: Gespräche mit Hitler, Zürich/New York 1940, S. 126.

⁶⁴ Die Aktennotiz über die Besprechung am 2.5.1941 ist auszugsweise abgedruckt in: Anatomie des Krieges. Neue Dokumente über die Rolle des deutschen Monopolkapitals bei der Vorbereitung und Durchführung des Zweiten Weltkrieges, hrsg. und eingel. von Dietrich Eichholtz und Wolfgang Schumann, Berlin 1969, Dok.-Nr. 159, S. 329.

gegeben“, die faschistische „Neuordnung des europäischen Raumes“ durchzuführen.⁶⁵

Seit Anfang 1941 planten das OKW, die Vierjahresplanbehörden und das Wirtschafts- und Landwirtschaftsministerium für die zu besetzenden Gebiete eine ausgesprochene Raub- und Ausschlichtungsstrategie.⁶⁶ Der später mit dem Aufbau einer staatsmonopolistischen Organisation zur Ausnutzung der sowjetischen „Reichtümer“ beauftragte Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im OKW, General der Infanterie Georg Thomas, hatte schon im Februar 1941 gegenüber Hitler und Göring darauf aufmerksam gemacht, dass die ernährungspolitischen Ziele der deutschen Faschisten in der Sowjetunion nur dann erreicht werden könnten, wenn der „Eigenverbrauch“ der sowjetischen Bevölkerung drastisch gekürzt, in manchen Gebieten ganz gestrichen werde. Die Ausführungen des Repräsentanten der deutschen Wirtschaft in der Wehrmacht zur Einführung eines kriminellen Versorgungsprinzips gegen die sowjetische Bevölkerung war gültige Richtlinie für alle Besatzungsbehörden bis 1944.⁶⁷ „Soviel wie möglich Lebensmittel und Mineralöl für Deutschland zu gewinnen“, sei „das Hauptziel der Aktion“. Es gehe „um die sofortige und höchstmögliche Ausnutzung“, heißt es in den wirtschaftlichen Richtlinien für die Invasoren.⁶⁸ Über die Konsequenzen für die sowjetische Bevölkerung waren sich Initiatoren und Vollstrecker dieser Strategie im Klaren. Zig-Millionen Menschen würden „verhungern“.⁶⁹ Das „Absterben [...] eines großen Teils der Menschen“ in den Industriestädten wie Moskau und Leningrad sowie in der gesamten Waldzone wird in den Dokumenten als Folge der Ausbeutungsstrategie geplant.⁷⁰ Der millionenfache Hungertod der Sowjetbürger war ein kühl kalkulierter Effekt. Unnütze Esser sollten verschwinden, um mehr Lebensmittel nach Deutschland bringen zu können. Andererseits dezimierte man so die Bevölkerung und es entstanden „menschenverdünnte“ Zonen zur Besiedlung mit „Germanen“. Zwei Tage vor Beginn des Angriffs erläuterte der zukünftige Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Alfred Rosenberg, den

⁶⁵ Zit. nach: Anatomie der Aggression, S. 21.

⁶⁶ Ausführlich dazu Dietrich Eichholtz: Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945, Bd. I: 1939-1941, Berlin 1984, S. 238 ff.

⁶⁷ Rolf-Dieter Müller: Von der Wirtschaftsallianz zum kolonialen Ausbeutungskrieg (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 4), S. 170.

⁶⁸ Aus den Richtlinien über die wirtschaftliche Ausnutzung der zu besetzenden sowjetischen Gebiete, in: Anatomie des Krieges, Dok.-Nr. 163, S. 333.

⁶⁹ Aus der Aktennotiz über die Ergebnisse der Sitzung der Staatssekretäre vom 2. Mai 1941 über „Barbarossa“, in: Ebenda, Dok.-Nr. 159, S. 329.

⁷⁰ Aus den Wirtschaftspolitischen Richtlinien für Wirtschaftsorganisation Ost, Gruppe Landwirtschaft des Wirtschaftsstabes Ost vom 23.5.1941, in: Weltherrschaft im Visier. Dokumente zu den Europa- und Weltherrschaftsplänen des deutschen Imperialismus von der Jahrhundertwende bis Mai 1945, hrsg. und eingel. von Wolfgang Schumann und Ludwig Nestler, Berlin 1975, Dok.-Nr. 126, S. 300.

Spitzen des Nazi-Reiches die geplante Ausbeutungs- und Hungerstrategie und deren Folgen für die sowjetische Bevölkerung. Oberster Grundsatz sei, „möglichst viel aus diesen Gebieten herauszuziehen“, um „die deutsche Ernährung und Kriegswirtschaft zu sichern“. Wegen der Hungerpolitik und den „sehr umfangreiche[n] Evakuierung[en]“, so Rosenberg weiter, werden „dem Russentum [...] sicher sehr schwere Jahre bevorstehen“.⁷¹ Den Dezimierungsaspekt des Raubkrieges betonte der „zweite Mann“ in der Nazi-Hierarchie, Hermann Göring, gegenüber dem italienischen Außenminister Galeazzo Ciano im November 1941: „In diesem Jahr werden in Russland zwischen 20 und 30 Millionen Menschen verhungern. Und vielleicht ist das gut so, denn gewisse Völker müssen dezimiert werden.“⁷² Noch heute negieren revisionistische Historiker die Existenz solcher Hungerstrategien. Klaus Jochen Arnold schrieb in seiner preisgekrönten Dissertation, von einer gezielten Massenvernichtung durch wirtschaftliche Ausbeutung und von einem Hungerplan könne nicht die Rede sein.⁷³ In einem Vortrag vor der Berliner Gesellschaft für Faschismus- und Weltkriegsforschung e.V. am 10. Oktober 2006 behauptete er: „Einen allgemeingültigen Hungerplan gegenüber der Zivilbevölkerung oder den Kriegsgefangenen gab es nicht.“⁷⁴

Der geplante Hunger-Genozid, darauf wies Adam Tooze hin, war neben den terroristischen Plänen von Wehrmacht, SS und Polizei zum Massenmord an der sowjetischen Bevölkerung gewissermaßen ein zweites Völkermordprogramm. Dieser Genozid war lange vor dem Überfall ganz offiziell Arbeits- und Diskussionsgegenstand in vielen zivilen Behörden und der Wehrmacht. Er war, so die Schlussfolgerung von Tooze, weit weniger geheim als die zunächst in nur kleinen SS- und Wehrmachtzirkeln diskutierten Maßnahmen zur massenhaften Tötung sogenannter rassistisch und politisch Unerwünschter.⁷⁵

Mit dieser Raub- und Ausschlichtungsstrategie wollte man außerdem grundlegende Fakten der zukünftigen volkswirtschaftlichen Grundstruktur schaffen. Die Sowjetunion sollte wirtschaftlich gesehen eine deutsche Kolonie, ein „Ergänzungsraum“ im Rahmen der faschistischen „Neuordnung“ Europas werden. Sie hätte Nahrungsmittel, Rohstoffe und billige Arbeitskräfte zu liefern sowie als Anlageplatz für deutsches Kapital und als Absatzmarkt für deutsche Industrieprodukte zu dienen. Die Fertigwarenindustrie war, soweit sie nicht für den Truppenbedarf arbeite,

⁷¹ IMT, Bd. XXVI, Dok. 1058-PS, S. 622 ff.

⁷² Zit. nach: Czeslaw Madajczyk: Die Okkupation Nazideutschlands in Polen 1939-1945, Berlin 1987, S. 92.

⁷³ Arnold: Die Wehrmacht und die Besatzungspolitik in den besetzten Gebieten der Sowjetunion, S. 412.

⁷⁴ <http://www.berliner-gesellschaft.org/Berichte>.

⁷⁵ Adam Tooze: Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus, Bonn 2007, S. 550 ff.

zu beseitigen. Ausschließlich als Betriebe der ersten Verarbeitungsstufe und auf Mangelgebieten bzw. als „verlängerte Werkbank“ deutscher Konzerne sei Industrie zu gestatten.⁷⁶ Auf dem besetzten Gebiet wollte man die nach der Revolution durchgeführte sozialistische Industrialisierung rückgängig machen und die feudal-agrarisch geprägte volkswirtschaftliche Struktur Russlands von 1900/1902 wiederherstellen.⁷⁷

Um den „riesenhaften Kuchen“, so Hitler am 16. Juli 1941, beherrschen und effektiv ausbeuten zu können,⁷⁸ plante man, die europäische Sowjetunion in Anlehnung an die im Ersten Weltkrieg entstandenen, von der 3. Obersten Heeresleitung unter von Hindenburg und Ludendorff zeitweise auch umgesetzten Dekompositionskonzepte in vier Reichskommissariate zu zerschlagen.⁷⁹

Einigen Gebieten war ein besonderes Schicksal zgedacht. So plante man, der Ukraine in ferner Zukunft den Status eines Satellitenstaates zu verleihen. Sehr schnell sollten das Baltikum, Galizien, das Gebiet der Wolgadeutschen und die Krim mit riesigem Hinterland germanisiert und staatsrechtlich Bestandteile Deutschlands wie Thüringen werden. Besonders gravierende Folgen für die sowjetische Bevölkerung in diesen Gebieten hatte die Auffassung der Nazi-Führer, dass die „Eindeutschung“ dieser Landesteile durch Besiedlung mit Deutschen, durch die „Germanisierung des Bodens“, wie der SS-Terminus lautete, erfolgen sollte. Nur ein geringer Teil der ursprünglichen Bewohner galt als „eindeutschungsfähig“, die überwiegende Mehrheit, auf der Krim mit „Hinterland“ die gesamte Einwohnerschaft, hatte zu „verschwinden“.⁸⁰ Den Nazi-Führern war klar, dass diese Ziele auch nach einem Sieg über die Rote Armee Aufruhr provozieren mussten. Als Organisatoren und Hauptkräfte des Widerstandes sah man die sowjetischen Kommunisten. Im Februar 1941 sagte Hitler zu Göring, zur Befriedung des besetzten Gebietes und zur Gewährleistung einer maximalen Ausnutzung müsse

⁷⁶ Auszug aus der Aktennotiz über die Besprechung der Staatssekretäre vom 2.5.1941, in: Anatomie des Krieges, Dok.-Nr. 159, S. 329.

⁷⁷ Aus den Wirtschaftspolitischen Richtlinien für Wirtschaftsorganisation Ost, Gruppe Landwirtschaft des Wirtschaftsstabes Ost vom 23.5.1941, in: Die faschistische Okkupationspolitik in den zeitweilig besetzten Gebieten der Sowjetunion (1941-1944). Dokumentenauswahl und Einleitung von Norbert Müller unter Mitarbeit von Uwe Löbel und Ulrich Freye, Berlin 1991 (Europa unterm Hakenkreuz. Die Okkupationspolitik des deutschen Faschismus 1938-1945. Achtbändige Dokumentenedition, Bd. 5), Dok.-Nr. 7, S. 136.

⁷⁸ So Hitler auf einer Konferenz am 16.7.1941. Das Protokoll der Sitzung ist auszugsweise abgedruckt in: Verbrecherische Ziele –Verbrecherische Mittel, S. 60 f.

⁷⁹ Ausführlich zu den „Dekompositions“-Absichten siehe Ernst Piper: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München 2005, S. 523 ff.

⁸⁰ Ausführlich dazu Martin Seckendorf: „Den riesenhaften Kuchen handgerecht zerlegen“, in: „junge Welt“, Berlin, 16. Juli 2011, S. 10 f. sowie für das Baltikum in: Ders.: Reichsland Baltikum. Die Diskussion des Jahres 1941 um die deutschen Kriegsziele im Baltikum, in: Pro Finlandia 2001. Festschrift für Manfred Menger. Hrsg. Deutsch-Finnische Gesellschaft e.V., Reinbeck 2001, S. 304 ff.

man den Kommunismus durch Beseitigung aller politischen Führer „ausrotten“.⁸¹ Goebbels notierte am 16. Juni 1941 in seinem Tagebuch: „Wogegen wir unser ganzes Leben gekämpft haben, das vernichten wir jetzt.“⁸² Angesichts der verbrecherischen Ziele und besonders wegen des Gegners, des „jüdischen Bolschewismus“ wie die zusammenfassende Feind- und Tötungsformel lautete, wies die deutsche Führung darauf hin, dass die kommende Aggression kein Feldzug wie die vorangegangenen werde. In Richtlinien für das OKW legte Hitler am 3. März 1941 fest: „Dieser kommende Feldzug ist mehr als nur ein Kampf der Waffen; er führt auch zur Auseinandersetzung zweier Weltanschauungen. Um diesen Krieg zu beenden, genügt es bei der Weite des Raumes nicht, die feindliche Wehrmacht zu schlagen [...] die jüdisch-bolschewistische Intelligenz [...] muss vernichtet werden.“⁸³ Der Chef des Wehrmachtsführungsstabes, Alfred Jodl, wies auf „die Notwendigkeit, alle Bolschewistenhäuptlinge und Kommissare sofort unschädlich zu machen“ hin.⁸⁴ Es müssten, so die allgemeine Auffassung, in großem Umfang völkerrechtswidrige Mittel angewandt werden. So sollten nach der grundsätzlichen Richtlinie des OKW vom 13. März 1941 – „Richtlinie auf Sondergebieten zur Weisung Nr. 21 (Fall Barbarossa)“ – besondere, von der bisherigen Praxis abweichende Regelungen für „das Verhalten der Truppe gegenüber der Bevölkerung“ und für „die Aufgaben der Wehrmachtgerichte“ erlassen werden.⁸⁵ In dieser für den Kampf gegen die Sowjetunion und das spätere Okkupationsregime entscheidenden Richtlinie heißt es, der besondere Charakter des kommenden Krieges ergebe „sich aus dem endgültig auszutragenden Kampf zweier entgegengesetzter politischer Systeme“.⁸⁶ Darunter verstand man einmal die Vernichtung der Sowjetunion als staatliche Basis der kommunistischen Weltbewegung und eines zum Kapitalismus alternativen Gesellschaftsmodells, das wegen seiner internationalen Ausstrahlung als latente Gefahr für alle imperialistischen Regime empfunden wurde, und zum anderen die Tötung der Träger dieses Systems, die als neuartige Gegner nazistischer Eroberungs- und Versklavungspolitik eingeschätzt wurden. In einer Generalsversammlung am 30. März 1941 erläuterte Hitler, was er unter dem „Kampf zweier Weltanschauungen gegeneinander“ verstand. Nach dem Kriegstagebuch Halders sagte er: „Bolschewismus ist gleich asoziales Verbrechen. Kommunismus ungeheure Gefahr für die Zukunft. Wir müssen von dem Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. Der Kommunist

⁸¹ Zit. nach: Rolf-Dieter Müller: Von der Wirtschaftsallianz zum kolonialen Ausbeutungskrieg (Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 4), S. 171.

⁸² Zit. nach: Piper: Alfred Rosenberg, S. 520.

⁸³ KTB/OKW, Bd. 1/1, S. 340 f.

⁸⁴ Ebenda, S. 341.

⁸⁵ Europa unterm Hakenkreuz, Bd. 5, Dok.-Nr. 1, S. 125.

⁸⁶ Ebenda, S. 123.

ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad. Es handelt sich um einen Vernichtungskampf. [...] Wir führen nicht Krieg, um den Feind zu konservieren [...]. Kampf gegen Russland: Vernichtung der bolschewistischen Kommissare und der kommunistischen Intelligenz [...]. Der Kampf muss geführt werden gegen das Gift der Zersetzung.“⁸⁷ Diese Diktion wurde von nachgeordneten Dienststellen und Einheiten fast wörtlich übernommen. Die Sowjetunion sei zu zerschlagen und die „Träger des Systems“ physisch zu liquidieren. Deshalb, so das OKW in der genannten Richtlinie vom 13. März, erhalte auch der Reichsführer SS „Sonderaufgaben“ im gesamten besetzten Gebiet.⁸⁸ Jeder höhere Offizier und Beamte wusste angesichts des Massenmords an Zivilisten solcher SS-Einheiten vor allem in Polen und der allgemeinen Befehlslage, was den Sowjetbürgern bevorstand. Für die Unterstützung der Tätigkeit solcher „Killing Units“, wie die Briten die Einsatzgruppen nannten, durch das Heer, verhandelte der Generalquartiermeister Eduard Wagner seit dem 13. März 1941 mit dem Chef des Reichssicherheitshauptamtes Reinhard Heydrich.⁸⁹ Die Verhandlungen führten am 26. März zu einem am 28. April in Kraft gesetzten Befehl des Oberbefehlshabers des Heeres, Walther von Brauchitsch, mit dem Titel „Regelung des Einsatzes der Sicherheitspolizei und des SD im Verbands des Heeres“.⁹⁰

In den Terrorbefehlen für die Wehrmacht,⁹¹ SS und Polizei⁹² ging es vorrangig um die Vernichtung der „Träger“ des Sowjetsystems. So heißt es in dem Befehl Erich Hoepners, Befehlshaber der Panzergruppe 4, zur „Kampfführung“ vom 2. Mai 1941, es dürfe „keine Schonung für die Träger des heutigen russisch-bolschewistischen Systems“ geben.⁹³ Zu den „Trägern des Systems“ zählten alle Kommunisten, die Angestellten des sowjetischen Staates vom Minister bis zur Kindergärtnerin, Angehörige der Intelligenz und leitendes Wirtschaftspersonal. Eine Kaskade entsprechender, teils nur mündlich weitergegebener Weisungen, Befehle und Anordnungen zur Vernichtung dieser „Träger des Systems“ erging ab März 1941. Am 10. und 11. Juni 1941 instruierte

⁸⁷ Halder II, S. 335-337.

⁸⁸ Ebenda.

⁸⁹ Halder II, S. 311, 328, 341.

⁹⁰ Zentrales Staatsarchiv Riga, P-1026-1-2, Bl. 52 ff.; zur Genese und Tätigkeit der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD insgesamt: Helmut Krausnick/Hans-Heinrich Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942, Stuttgart 1981 sowie Richard Rhodes: Die deutschen Mörder. Die Einsatzgruppen und der Holocaust, Bergisch Gladbach 2004.

⁹¹ Zu den Befehlen für die Wehrmacht s. u. a. die entsprechenden Dokumente in: Europa unterm Hakenkreuz, Bd. 5, S. 123-145 sowie neuerdings Ueberschär/Wette (Hrsg.): Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion, S. 246-264.

⁹² Die Aufgaben für den Bereich SS – Polizei, insbesondere für die Einsatzgruppen, beschreiben ausführlich Krausnick/Wilhelm in: Die Truppe des Weltanschauungskrieges.

⁹³ Der Befehl ist als Faksimile abgebildet in: junge Welt, Berlin, 24. Januar 2011, S. 11.

der General zbV im OKH, Eugen Müller, die Abwehroffiziere und Heeresrichter der für den Überfall bereitgestellten Großverbände über die Vernichtungsbefehle. Vor diesem, für die Terrorpolitik in den eroberten Gebieten entscheidenden Personenkreis sagte er, die oben zitierten Ausführungen Hitlers am 30. März fast wörtlich wiederholend, den kommunistischen Feind, die „Träger der feindlichen Einstellung“ dürfe man „nicht konservieren, sondern erledigen“. Es sollten auch „Hetzer, Flugblattverteiler, Saboteure“ sowie all jene Sowjetbürger, die deutsche Anordnungen nicht befolgen, ermordet werden.⁹⁴

Der Kreis der zu ermordenden Sowjetbürger wurde dadurch erheblich ausgeweitet, dass die Weisungen Menschenverachtung und extreme Gewaltbereitschaft mit militantem Antikommunismus und rabiatem biologischen Rassismus, insbesondere mit Antislawismus und Antisemitismus verbanden. Am 26. März 1941 beauftragte Göring den Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Reinhard Heydrich, für die Wehrmacht eine „ganz kurze, 3-4-seitige Unterrichtung“ vorzubereiten, „damit die Truppe wisse, wen sie praktisch an die Wand zu stellen“ habe. Insbesondere müsse darin auf „die Gefährlichkeit“ der sowjetischen Sicherheitsbehörden, der „Politkommissare, Juden usw.“ hingewiesen werden. In der Besprechung legte Heydrich mit Blick auf den bevorstehenden Überfall einen Plan zur „Lösung der Judenfrage“ vor.⁹⁵ Die gängigen ideologischen Schlagwörter waren: Slawen seien Untermenschen und ebenso wie die Juden gefährliche Feinde der „Germanen“. In dem schon zitierten Befehl der Panzergruppe 4 zur „Kampfführung“ vom 2. Mai 1941 heißt es: „Der Krieg gegen Russland ist ein wesentlicher Abschnitt im Daseinskampf des deutschen Volkes. Es ist der Kampf der Germanen gegen das Slawentum, die Verteidigung europäischer Kultur gegen moskowitzisch-asiatische Überschwemmung, die Abwehr des jüdischen Bolschewismus. Dieser Kampf muss die Zertrümmerung des heutigen Russland zum Ziele haben und deshalb mit unerhörter Härte geführt werden. Jede Kampfhandlung muss in Anlage und Durchführung von dem eisernen Willen zur erbarmungslosen, völligen Vernichtung des Feindes geleitet sein.“⁹⁶ In Ideologie und Propaganda der Nazis waren Judentum und Bolschewismus eine symbiotische Verbindung zur Beherrschung der Welt eingegangen. Die sowjetische kommunistische Partei sei vom Judentum dominiert. Das Ostjudentum galt als biologische Grundlage, als ständig sprudelnder Quell des Bolschewismus. Daher wäre jeder Jude ein potenzieller

⁹⁴ Tätigkeitsbericht der Panzergruppe 3/lc Januar bis Juli 1941, Bundesarchiv Berlin, Nürnberger Prozess, Fall XII, Bd. 334, Bl. 117.

⁹⁵ Zit. nach: Aly: „Endlösung“. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, S. 270.

⁹⁶ Faksimile in: „junge Welt“, Berlin, 24. Januar 2011, S. 11.

„Träger der feindlichen Einstellung“. Die Sowjetfunktionäre galten als vom Judentum gefördert und begünstigten ihrerseits die Juden.⁹⁷ Die krude Nazi-Ideologie verschmolz mit den uferlosen Eroberungszielen zur Fokussierung auf den Hauptgegner und zur Rechtfertigung der geplanten Massenverbrechen und war Grundlage einer hysterischen Hasspropaganda in „die Truppe“. Sie sollte die Soldaten zu willigen Exekutoren der verbrecherischen Befehle machen. So heißt es im 1. Juni-Heft 1941 der „Mitteilungen für die Truppe“: „Was Bolschewiken sind, das weiß jeder, der einmal einen Blick in das Gesicht eines Roten Kommissars geworfen hat [...]. Es hieße Tiere beleidigen, wollte man diese zu einem hohen Prozentsatz jüdischen Menschenschinder tierisch nennen [...]. In der Gestalt dieser Kommissare erleben wir den Aufstand der Untermenschen gegen edles Blut.“⁹⁸

Bei den vor der Aggression ergangenen Tötungsanweisungen für die seit März entstehenden speziellen Mordapparate und die normalen Polizei- und Wehrmachtseinheiten fallen drei Punkte ins Auge:

1. Nur durch vorausseilenden massenhaften und permanenten Terror, so die Meinung der deutschen Führung, sei die sowjetische Bevölkerung zur Duldung der Okkupation, der Ausbeutung und zur Arbeit für die Deutschen zu bewegen. Politische Maßnahmen zur „Gewinnung“ der Sowjetbürger waren kaum und nur im agitatorischen Bereich vorgesehen. So formuliere Hitler am 9. Mai 1941 gegenüber dem designierten Reichsminister für die zu besetzenden sowjetischen Gebiete, Alfred Rosenberg, gewissermaßen als Grundsatz für die künftige Okkupationspolitik, die unterworfenen Einwohner der besetzten Gebiete bräuchten die Okkupanten nicht zu lieben, sie „sollen uns [...] fürchten“.⁹⁹ Der Terror wurde vor allem als Vorbeugung gegen Widerstand geplant. Durch drakonische Maßnahmen sollte lähmendes Entsetzen erzeugt werden, um die Sowjetbürger gefügig zu machen – ein extrem völkerrechtswidriges Verfahren. So sagte Hitler am 17. März vor der Heeresführung: Im großrussischen Raum sei „die Anwendung brutalster Gewalt notwendig“.¹⁰⁰
2. Der exzessive Charakter der Terroranweisungen wurde dadurch verstärkt, dass Soldaten, SS-Männern und Polizisten für Handlungen gegen die Bevölkerung weitgehend Straffreiheit gewährt wurde. Im Erlass des OKW „Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet ‚Barbarossa‘“ vom 13. Mai 1941 heißt es: „Für Handlungen, die

⁹⁷ Gert Robel: Sowjetunion, in: Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, hrsg. von Wolfgang Benz, München 1991, u. a. S. 509 ff.

⁹⁸ Zit. nach: Manfred Messerschmidt: Die Wehrmacht im NS-Staat: Zeit der Indoktrination, Hamburg 1969, S. 326 f.

⁹⁹ Zit. nach: Zellhuber: „Unsere Verwaltung treibt einer Katastrophe zu...“, S. 75.

¹⁰⁰ Halder II, S. 320.

Angehörige der Wehrmacht und des Gefolges gegen feindliche Zivilpersonen begehen, besteht kein Verfolgungszwang, auch dann nicht, wenn die Tat zugleich ein militärisches Verbrechen oder Vergehen ist.“¹⁰¹

3. Um die Mordmaschinerie nicht einzuengen waren die Anweisungen unscharf gehalten. Die Mörder sollten ja nicht nur potenzielle oder tatsächliche Feinde der Invasoren töten, sondern auch an der Dezimierung der Bevölkerung mitwirken, um „unnütze“ Esser zu beseitigen und menschenfreies Land für deutsche Siedler zu erhalten. Der Terror als Instrument der Machtsicherung war auch ein Mittel des Genozids. Beide Elemente waren von Anfang an als Einheit angelegt.

In der Literatur findet man allenthalben die Feststellung, dass der 22. Juni 1941 ein Schicksalstag gewesen sei. So richtig diese Bemerkung ist, wenn nicht nur Deutschland und die Deutschen gemeint sind, so muss doch darauf hingewiesen werden, dass dieser Tag vor allem der Beginn einer bis heute kaum fassbaren Katastrophe für die sowjetische Bevölkerung war. Etwa 27 Millionen Sowjetbürger verloren durch Aggression und Besatzung ihr Leben, darunter mehr als 3 Millionen der etwa 5,3 Millionen Rotarmisten, die in deutsche Gefangenschaft geraten waren – das neben der am 22. Juni 1941 begonnenen Aggression wohl größte Verbrechen des deutschen Imperialismus an den Bewohnern der Sowjetunion.

¹⁰¹ Europa unterm Hakenkreuz, Bd. 5, Dok.-Nr. 5, S. 133.

Horst Schützler
Auf dem Wege zum Sieg

Mit dem hinterhältigen faschistischen deutschen Überfall am 22. Juni 1941 begann ein Krieg, der sehr schnell zum „Großen Vaterländischen“ wurde, in dem es um die Bewahrung der Existenz der Sowjetunion, um die Verteidigung des Vaterlandes ging, an der alle Sowjetbürgerinnen und Sowjetbürger aktiv mitzuwirken hatten. J. W. Stalin, Sekretär der Kommunistischen Partei und Vorsitzender des Rates der Volkskommissare, **die** politische Leitfigur der Sowjetunion, rief dazu – ganz ungewohnt – seine „Brüder und Schwestern“, seine „Freunde“ in der Rundfunkrede am 3. Juli auf.

Der Weg zum Sieg führte zunächst durch die schwere Anfangsetappe des Krieges. Die Erwartungen der überraschten Menschen, den Aggressor dank der propagierten Stärke der Roten Armee vernichtend schlagen und den Krieg schnell und siegreich beenden zu können, erfüllten sich nicht. Bedingt durch die militärische Überlegenheit der deutschen Wehrmacht und trotz der infolge des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages mit dem dazu gehörenden Geheimen Zusatzabkommen vom 23. August 1939 erreichten Gebietserweiterung im Westen und Nordwesten, des beträchtlichen Bevölkerungszuwachses und eines Zeitgewinns für die militärische Auf- und Umrüstung geriet die Sowjetunion, bedingt auch durch Fehlkalkulationen Stalins und seiner Umgebung in katastrophale militärische Niederlagen.

Die UdSSR zerschlagen, den Sozialismus austilgen, Land im Osten gewinnen und ausbeuten, seine Bewohner dezimieren und versklaven, die jüdische Bevölkerung vernichten, letztlich auf den Weg zur deutschen Vorherrschaft in der Welt entscheidend vorankommen – das waren die umfassenden, eindeutigen Ziele der Aggressoren, die mit dem „Unternehmen Barbarossa“ verfolgt wurden. Sie gehen aus allen Planungsdokumenten in schockierender Sprache und deren barbarischer Verwirklichung hervor. Die UdSSR geriet in akute Lebensgefahr.

Riesige Gebiets- und Bevölkerungsverluste – im Norden bis hin nach Leningrad mit der anschließenden „Hungerblockade“, im Süden mit Kiew, Charkow, Odessa – und unersetzbare Einbußen an Menschen und Material konnten nicht verhindert werden.

Doch die Rote Armee wurde nicht kurzzeitig vernichtend geschlagen, wie die deutsche Militärführung überheblich geplant und Hitler frohlockt hatte, und es auch Befürchtungen und Erwartungen in den USA und Großbritannien gab.

Sie leistete zunehmend Widerstand gegen die modern ausgerüstete kampferfahrene, sieggewohnte Wehrmacht wie in der Smolensker Schlacht (10. Juli bis 10. September). Sie versetzte der Wehrmacht

empfindliche Schläge und fügte ihr erhebliche, bis dahin in ihren Feldzügen nicht bekannte Verluste zu – 185 000 Mann in den ersten drei Monaten des Krieges. Die Rote Armee gewann an Widerstandskraft und Kampferfahrung.

„Wir lernten erst im Verlaufe des Krieges, die Deutschen zu schlagen, und das war ein langwieriger Prozess“, erinnerte sich Marschall Georgi Shukow.

In der Abwehrschlacht vor Moskau, über die der Belagerungszustand verhängt worden war, von Oktober bis Dezember 1941 erkämpfte die Rote Armee ihren ersten großen Sieg über die angeschlagene Wehrmacht, deren Blitzkriegsstrategie mit ihren Fehlplanungen scheiterte. Das war der Anfang vom militärischen Misserfolg Deutschlands im Zweiten Weltkrieg. Der Sieg hatte große politisch-moralische, patriotische Ausstrahlung im ganzen Land. Er fand breite internationale Beachtung. Er leitete den Umschwung im Kriegsverlauf ein.

Im folgenden Jahr 1942 hatte die Sowjetunion jedoch neue dramatische Situationen zu meistern und bittere Niederlagen hinzunehmen. Hitler wollte in einem zweiten Anlauf in Richtung Süden die Sowjetunion in die Knie zwingen. Die strategische Initiative lag bei der Wehrmacht. Im Raum Charkow verlor die Rote Armee im Mai eine folgenschwere Schlacht. Rostow am Don und Woronesh mussten aufgegeben werden. Die deutschen Truppen, unterstützt von rumänischen, ungarischen und italienischen Divisionen, konnten trotz heftigen Widerstands bis zur Wolga und in den Nordkaukasus vordringen. Die ganze Ukraine wurde okkupiert. Die Krim, Bestandteil der Russischen Sowjetrepublik, wurde besetzt. Sewastopol, strategischer Stützpunkt der sowjetischen Schwarzmeer-Flotte, kapitulierte am 4. Juli nach 250 Tagen erbitterter Verteidigung. Stalin als Oberbefehlshaber gebot angesichts des Zurückweichens der Roten Armee an vielen Fronten mit Befehl Nr. 227 vom 28. Juli rigoros „Keinen Schritt zurück!“

Die 200 Tage und Nächte währende Stalingrader Schlacht von Juli 1942 bis Anfang Februar 1943 brachte nach verlustreichen Kämpfen mit der Kesselschlacht von 19. November 1942 bis 2. Februar 1943 und der Kapitulation der Reste der Paulus-Armee (6. Armee) sowie rumänischer Divisionen den Umschwung, die Wende. 147 000 Soldaten waren deutscherseits gefallen, 113 000 gingen in Gefangenschaft, darunter 2 500 Offiziere und 28 Generäle.

Stalingrad war Ruinenstadt geworden, in der noch 32 181 Einwohner von ehemals (1939) 490 000 lebten. Deutsche Kriegsgefangene wurden erstmals zum Wiederaufbau der Stadt eingesetzt. Stalingrad war Symbol des sowjetischen Widerstandes. 470 000 Sowjetsoldaten gaben ihr Leben.

Dieser Sieg war national und international, ja welthistorisch überaus bedeutsam. Er festigte die Kampfmoral der Roten Armee und die Siegeszuversicht in der Bevölkerung. Er stärkte das Ansehen der Roten Armee und ihrer Führung bei ihren Alliierten. Das faschistische Deutschland geriet an den Rand einer Krise. Die Verbündeten Deutschlands Italien, Rumänien, Ungarn und Finnland begannen, nach einem Austritt aus dem Krieg zu suchen. Japan und die Türkei nahmen endgültig von einem Eintritt in den Krieg gegen die Sowjetunion Abstand. Die Widerstandsbewegung in vielen Ländern fühlte sich sehr ermutigt.

Die Kursker Schlacht im Juli/August 1943 war in ihrem Ausmaß, dem Einsatz der Militärtechnik und der Truppen die größte des Krieges. Sie hatte ihren Höhepunkt in der Panzerschlacht von Prochorowka, der größten des Zweiten Weltkrieges, am 12. Juli, an der bis zu 1200 Panzer beteiligt und die Verluste riesig waren.

Die Wehrmacht mit ihren Verbündeten erlitt in der Schlacht im Kursker Bogen eine verheerende Niederlage. Die strategische Initiative ging dauerhaft auf die Rote Armee über. Ihre Rückwärtsbewegung gehörte schließlich der Vergangenheit an.

1944 erfolgte in großen Angriffsoperationen mit vielen vernichtenden Schlägen für die Wehrmacht der erfolgreiche Vormarsch an vielen Fronten und somit die Wiedergewinnung und Befreiung der okkupierten Landesteile der UdSSR.

Anfang 1943 hatten ca. zwei Millionen Quadratkilometer sowjetischen Territoriums unter faschistischer Okkupation gestanden. Hier hatten früher 88 Millionen Menschen gelebt. Nach Evakuierung und Einberufung zu den Streitkräften verblieben unter deutscher, rumänischer, ungarischer und finnischer Besatzung 73 Millionen Sowjetbürger, d.h. 37% der Bevölkerung der UdSSR, die bei Kriegsbeginn 196,7 Millionen Menschen umfasste. Für sie dauerte das Besatzungsregime, das Raub, Ausbeutung und Vernichtung plangemäß (Generalplan Ost) praktizierte, zwischen zwei und drei Jahre.

Im „Herrschaftsgebiet der faschistischen Besatzer wurden 7 420 379 Zivilisten ermordet. Weitere 4,1 Millionen starben unter den grausamen Bedingungen des Besatzungsregimes (Hunger, Infektionskrankheiten, fehlende medizinische Versorgung). Zudem kamen bei Zwangsarbeit in Deutschland 2 164 313 Sowjetbürger, sogenannte „Ostarbeiter“, ums Leben. Unter faschistischer Besatzungsherrschaft und durch Ausbeutung haben also insgesamt 13 684 692 Sowjetbürger ihr Leben verloren – so die exakten Angaben in der russischen Enzyklopädie „Der große Vaterländische Krieg – nicht mehr geheim“, (Moskau 2009).

Der Anteil der Bürger der Ukrainischen Sowjetrepublik, die zeitweilig völlig besetzt war, war besonders hoch. Von den ermordeten 7,4 Millionen Zivilisten waren 3,256 Millionen Bürger der Ukrainischen

Sowjetrepublik, das heißt nicht nur Ukrainer, von den 5,269 Millionen nach Deutschland verschleppten „Ostarbeitern“ waren es 2,4 Millionen.

An diese letztgenannten Zahlen und Tatsachen zu erinnern, ist höchst aktuell angesichts der nationalistischen, antirussischen Geschichtsfälschungen in der heutigen Ukraine von „sowjetischer Invasion“ und „Okkupation“.

Jüngst forderte der ukrainische Botschafter in der BRD, Andrij Melnyk, unter Verweis auf die mörderische Okkupationspolitik der Wehrmacht in der Ukraine und der Krim und die heutige, angebliche Okkupation der Krim durch Russland von den Regierenden in Deutschland, im Gedenken an die Millionen ukrainischer Opfer der NS-Herrschaft eine „Vorreiterrolle“ einzunehmen, um der „heutigen Barbarei Putins ein Ende zu setzen und die Halbinsel aus seinen Krallen zu befreien.“ (Berliner Zeitung, 16.03.2021) Schlimmer geht's nimmer in der politischen Ausdeutung von Geschichte!

Die deutsch-faschistische Besatzungspolitik in der UdSSR war „mörderisch und räuberisch in einmaliger Dimension“, das Okkupationsgebiet wurde zum „Lager des Todes“, wie es die Überlebenden in Erinnerung haben und auch Publikationen eindeutig belegen, die hierzulande erschienen.

Millionen Frauen, Kinder und Männer wollten weiterleben und mussten unter dem Regime „zivilisierter Ungeheuer“ zurechtkommen.

Die große Mehrheit der Bevölkerung verlor unter diesem Regime nicht die Hoffnung auf Befreiung.

Viele Männer und auch Frauen beschriften den Weg des Kampfes und reihten sich in die Partisanenbewegung mit ihren mehr als 6000 Abteilungen und ca. 2,8 Millionen Angehörigen ein. Sie gewann an Stärke, wie z. B. in Belorussland, band und vernichtete mit ihren Aktionen beträchtliche Kräfte der Okkupanten und hatte folglich einen unvergessenen Anteil am Sieg.

Ein Teil der Bevölkerung arrangierte sich jedoch aus unterschiedlichen Gründen und in verschiedener Weise mit der Besatzungsmacht bis hin zur Kollaboration mit dem Dienst in Einheiten der Wehrmacht, SS und Polizei. Diese ist als „Verrat an der Heimat“ bis heute im Bewusstsein der Menschen geblieben.

Kollaborateure gab es besonders im Baltikum und in der Westukraine. Sie erwiesen sich als willige Gehilfen der faschistischen Besatzer. Sie werden jedoch heute dort vielfach als antikommunistische „Freiheitskämpfer“ geehrt, die sich angeblich nur aus „taktischen Gründen“ den Besatzern unterordneten und an keinen Verbrechen beteiligten.

Im weiteren Kriegsverlauf kam es ab 1943 zur Befreiung der fast 60 Millionen Sowjetbürger, Russen, doch in der Mehrzahl Nicht-russen: Ukrainer, Belorussen, Moldawier, Litauer, Letten, Esten, Juden und

Angehörigen anderer Nationalitäten, die im befreiten Okkupationsgebiet noch lebten. Sie gingen nach ihrer Befreiung unter schwierigsten Bedingungen an den Wiederaufbau der durch die Okkupanten ausgeraubten und zerstörten Wirtschaft. Trotz fehlender Arbeitskräfte und Technik wuchs die landwirtschaftliche Produktion, wurde das Schienennetz wiederhergestellt, nahmen viele Industriebetriebe die Produktion auf, begannen die Kohlenschächte im Donbass zu fördern. So leisteten diese Gebiete und ihre Bevölkerung in zunehmendem Maße einen wichtigen Beitrag zur Versorgung der Roten Armee und zum Sieg.

Kollaborateure wurden für ihr Verhalten und ihre Taten zur Verantwortung gezogen.

Etwa eine Million zumeist wehrpflichtige Männer und ehemalige Partisanen wurden in die Rote Armee einberufen.

Den Weg zum Sieg der Roten Armee ermöglichten die Werktätigen, Wissenschaftler und Kulturschaffende des zunächst kleiner werdenden Hinterlandes. „**Alles für die Front**“ war die allgegenwärtige Losung, unter der sich die komplizierte Umstellung der Wirtschaft, des gesellschaftlichen Lebens und der Lebensbedingungen der Menschen auf die Bedürfnisse des Krieges vollzog. Millionen Frauen, Jugendliche und Alte traten in der Produktion an die Stelle der zum Militärdienst einberufenen Männer und leisteten ihren vollen Beitrag zur Verteidigung der Heimat. Über 2 500 große Industriebetriebe, zumeist von rüstungswirtschaftlicher Bedeutung, und über 15 Millionen Bürgerinnen und Bürger wurden aus den vom Feind bedrohten Gebieten in mehreren Wellen in den Osten evakuiert. Dort wurden diese Betriebe im rasanten Tempo wieder aufgebaut, die Evakuierten in die schwierigen Arbeits- und Lebensprozesse eingegliedert.

Auch der Beitrag der Gulag-Häftlinge und der Zwangsverpflichteten der „Arbeitsarmee“, überwiegend deutscher Nationalität, für die Kriegsproduktion war beachtlich. Sie wurden vor allem in der Rüstungsindustrie, im Bergbau, in der Kohle- und Erdölförderung, zur Holzgewinnung und in der Landwirtschaft eingesetzt.

Bis Mitte 1942 war die Umstellung der Volkswirtschaft auf den Krieg weitgehend abgeschlossen. 1943 begann die Wirtschaft in hohem Tempo zu wachsen. Der Ural wurde zum Zentrum der Rüstungsindustrie. Die Streitkräfte konnten im wachsenden Umfang mit moderner Kampftechnik um- und ausgerüstet werden.

Den Weg des Sieges beschritten die vielen Völker der UdSSR gemeinsam. Besondere Bedeutung kam dabei dem russischen Volk zu, das am Vorabend des Krieges einen Anteil von 51,8 Prozent an der Gesamtbevölkerung der UdSSR hatte. Ihm folgten mit 17,6 Prozent das ukrainische und mit 3,6 Prozent das belorussische Volk. Die Rote Armee war eine multinationale Armee. Bis Kriegsende dienten in ihr acht Millionen Soldaten nichtslawischer Herkunft. Das waren mehr als ein

Viertel der während der Kriegsjahre mobilisierten 34,5 Millionen Rotarmisten. Es kämpften und starben Seite an Seite sowohl Russen, Ukrainer, Belorussen als auch Juden, Tataren, Georgier, Armenier, Usbeken, Kasachen, Kirgisen, Burjaten und Angehörige anderer Nationalitäten des Sowjetlandes. Von den 8,67 Millionen gefallenen Rotarmisten waren 5,7 Millionen Russen (66,4 Prozent), 1,4 Millionen Ukrainer (16 Prozent) und 253 000 Belorussen (drei Prozent). Ihnen allen gebührt Dank, Anerkennung und Würdigung.

Obwohl es starkes Misstrauen der Führung des Staates gegenüber einigen Völkern und Bevölkerungsgruppen und brutale Zwangsmaßnahmen wie massenhafte Deportationen in entlegene Gebiete und die Auflösung staatlicher Strukturen gegeben hatte, widerstand die Freundschaft der Völker den Heimsuchungen des Krieges, war sie ein wichtiges Element des Sieges.

In ihrem Kampf gegen den faschistischen Aggressor hatten die Völker der UdSSR die Völker der Antihitlerkoalition auf ihrer Seite. Die „Großen Drei“, die Sowjetunion/Stalin, Großbritannien/Churchill und die USA/Roosevelt, fanden trotz unterschiedlicher Gesellschaftssysteme und Interessen in der Abwehr der deutschen Aggression und Weltherrschaftsansprüche und zum endgültigen Sturz der Nazi-Herrschaft und später der Kapitulation Japans zusammen. Teheran – Jalta – Potsdam waren Höhepunkte des Zusammenwirkens der drei Mächte. Das hat einen bleibenden, heute sehr aktuellen Erfahrungswert.

Die USA erwiesen mit ihren umfangreichen Lieferungen im Rahmen des Lend-lease-Programms der Roten Armee wirksame materielle Unterstützung. 18 300 Flugzeuge, 427 000 Autos, 4,3 Millionen Tonnen Lebensmittel und viele andere wichtige Hilfsgüter wurden geliefert. Kriegentscheidend, wie behauptet wird, war dies indes nicht.

Auf dem Weg zum Sieg befreite die Rote Armee in verlustreichen Schlachten Polen, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Albanien, die Tschechoslowakei und Österreich vom faschistischen Joch. Etwa eine Million Sowjetsoldaten gaben dabei ihr Leben – mehr als 600 000 in Polen, um die 140 000 in der Tschechoslowakei, mehr 140 000 in Ungarn, etwa 69 000 in Rumänien, 26 000 in Österreich. Sie werden heute dort zumeist als „Okkupanten“ verunglimpft. Den Befreiern gewidmete Denkmäler wurden beseitigt. Menschen jedoch, die der geschichtlichen Wahrheit verpflichtet sind, bewahren ihre Befreiungstat weiterhin in ihrer Erinnerung.

Diese Befreiung schloss im Verlaufe des Vormarsches der Roten Armee bis in das Innere Deutschlands die Befreiung einiger Millionen sowjetischer Kriegsgefangener, Zwangsarbeiter verschiedener Länder, Häftlinge von Gefängnissen und Konzentrationslagern, darunter Juden, Sinti und Roma sowie deutscher Antifaschisten, ein. Gewiss unvergesslich, wenn auch das zumeist schwere Schicksal der in die

Heimat zurückkehrenden 4,2 Millionen Sowjetbürger (2,35 Millionen hatten die Westalliierten befreit) mitgedacht werden muss.

Nach der Besetzung und Befreiung osteuropäischer Länder drang die Rote Armee in Deutschland ein. Dabei musste deren Führung von berechtigtem Hass und Siegermentalität getragene Verfehlungen und Gewalttaten von Militärangehörigen gegenüber der Zivilbevölkerung, die der sowjetischen Politik widersprachen, ahnden, was zunächst nicht wirksam gelang. Diese Verfehlungen, die in der multinationalen Roten Armee nicht den „Russen“ allein zuzuordnen sind, sind besonders zu Jahrestagen, stereotypes Thema in vielen Medien. Ihre zumeist antisowjetische und antirussische, der deutschen Seite eine Opferrolle zuschreibende, Völker verfeindende Tendenz ist evident und muss energisch zurückgewiesen werden.

Anfang 1945 stand die Rote Armee an der Oder, in der Nähe Berlins. Am 16. April begann nach gründlicher Vorbereitung die Berliner Operation – eine der größten, oft beschriebenen Schlachten des Zweiten Weltkrieges. Sie brachte das Ende dieses furchtbaren Krieges in Europa. Nach zehn Tagen und Nächten schwerer Kämpfe in der Stadt wehte am Morgen des 1. Mai über dem zerstörten Reichstagsgebäude das rote Banner des Sieges.

Tausende Soldaten und Offiziere der Roten Armee strömten in den folgenden Tagen und Wochen in die Symbolstätte ihres Triumphs; viele brachten ihre Gefühle in Aufschriften, die heute noch zum Teil erhalten sind, an Wänden und Säulen des Reichstags zum Ausdruck.

Der Sieg schließt die Würdigung der Sieger, der Millionen Sowjetsoldaten und ihrer Befehlshaber, ein. Dabei wird über die militärischen Fähigkeiten des Obersten Befehlshabers Stalin und seinen Anteil am Sieg seit Jahren polar gestritten.

Anfang 2015 ist der letzte Band einer Darstellung „Der Große Vaterländische Krieg in zwölf Bänden“ in Moskau erschienen und somit ein anspruchsvolles wissenschaftliches Werk abgeschlossen worden, das 2011 begonnen und dem von Anfang an hohe patriotische Bedeutung beigemessen wurde. Im letzten Band zwölf heißt es mit Bezug auf die Debatte über das Wirken Stalins in den Kriegsjahren: Bis heute seien manche davon überzeugt, dass ohne Stalin das Sowjetvolk eine Niederlage erlitten hätte, andere dagegen behaupten, der Sieg über Deutschland sei nicht dank Stalins, sondern trotz Stalin errungen worden. Diese polaren Sichten könne man nicht ernst nehmen. Die Geschichte gestaltete sich so, dass den Sieg das Volk und J. W. Stalin gemeinsam schmiedeten... Zum Bild des Sieges gehöre auch Stalin als Oberbefehlshaber, in dessen Händen sich alle Hebel für die Führung des kämpfenden Landes und seiner Armee befanden. Natürlich sei er in hohem Maße verantwortlich für alle Fehler, von denen einige zu schweren Niederlagen führten. Aber ihm gebühre auch das Verdienst

der Mobilisierung und Organisierung aller Kräfte des Volkes zur Abwehr der Eroberer.

Der Weg zum Sieg forderte von den Menschen an der Front und im Hinterland heldenhafte und alltägliche, kaum zu erfassende Leistungen und unermessliche Opfer. Hoch war der viel diskutierte „Preis des Sieges“, der nicht immer mit militärischen Notwendigkeiten zu erklären ist und manchem zu niedrig angesetzt scheint. Dabei wird übergangen und nicht bedacht, wie unermesslich höher der „Preis der Niederlage“ gewesen wäre.

Die Sowjetunion verlor ein Drittel ihrer materiellen Werte und rund 27 Millionen Menschen, darunter 8 668 400 Militärangehörige, – etwa 12 Prozent der Bevölkerung. Der Krieg hinterließ 2,6 Millionen Invaliden, Millionen Witwen und Waisen.

In heutiger Zeit sind dies für manche „Opfer zweier Diktaturen“. Und die immensen menschlichen und materiellen Verluste gelten ihnen auch als Beweis dafür, dass die Sowjetunion „nicht als Sieger“, sondern als geschlagene Macht aus dem Zweiten Weltkrieg hervorging. Welche Fehlsicht !

Bei all den Problemen, Schwierigkeiten, Niederlagen und Leistungen, die in der Geschichtsschreibung, Publizistik und in öffentlichen Debatten angesprochen und diskutiert wurden und werden, sind in der Gesamtsicht auf den Krieg – vielfach übereinstimmend – für den Sieg folgende Aspekte zu nennen: Bestimmend war der patriotische Wille der großen Mehrheit der Bevölkerung, die Heimat – gleichwohl ob „sozialistisch“ oder „national-vaterländisch“ erfasst – aufopferungsvoll gegen den Aggressor, der nicht als „Befreier“ umzuwerten war, zu verteidigen. Kommunisten, das darf nicht ignoriert werden, gingen beispielgebend voran. Die Kommunistische Partei, deren Mitgliederzahl um fünf Millionen schnell wuchs, war die gesamtgesellschaftlich mobilisierende Kraft.

Der sowjetischen Führung gelang es, das Land, seine Wirtschaft und seine Bevölkerung – nicht zuletzt mit der Symbolfigur Stalin – für die Kriegführung umfassend zu mobilisieren. Das russische Volk mit einem Anteil von etwa 58 Prozent an der Gesamtbevölkerung der UdSSR spielte eine entscheidende Rolle, die Stalin am 24. Mai 1945 zu Recht würdigte.

Der Krieg hat kein weibliches Gesicht. Doch das Antlitz und den Charakter des Krieges prägten mit ihren Leistungen, ihrer Einsatzbereitschaft, mit ihrem Mut auch die Sowjetbürgerinnen. Groß war der Anteil der Frauen im Hinterland und an der Front am Sieg. Etwa eine halbe Million (490 235) Frauen wurden zum Militärdienst einberufen. Im medizinischen Bereich in den Streitkräften waren sie unersetzbar.

Die Einbeziehung der Religionsgemeinschaften, besonders der Russisch-Orthodoxen Kirche, mit ihren Gläubigen war ein wichtiger

moralischer, patriotischer, konsolidierender Faktor. Ihre Repräsentanten hatten bei Kriegsbeginn trotz der in den Jahren zuvor erlittenen Repressalien zur Verteidigung des Vaterlandes aufgerufen. Kirchen und Moscheen wurden wiedereröffnet. Gläubige gaben Geldspenden, die auch zur Finanzierung einer Panzerkolonne dienten. Das Amt des Patriarchen der Russisch-Orthodoxen Kirche, seit 1926 vakant, wurde 1943 wiederbesetzt.

Die materielle, moralische und politische Unterstützung der Verbündeten in der Antihitlerkoalition war ein wichtiger Faktor, der zum Sieg beitrug.

Zu berücksichtigen ist zudem das Element des Zwanges und der Gewalt, das in jedem Krieg zur Anwendung kommt, das jedoch dem stalinistischen System eigen war und nun mit aller Härte für die Ziele des Krieges eingesetzt wurde.

Und die „Früchte des Sieges“? Die Menschen und Völker der Sowjetunion, die im Krieg zusammenhielten und trotz Repressalien zusammenblieben, retteten sich und ihr Land vor Unterwerfung und Vernichtung. Sie erbrachten kaum zu erfassende Leistungen und Opfer für die Niederringung Hitlerdeutschlands und seiner Vasallen und die Rettung der Weltzivilisation vor dem Faschismus und seiner Barbarei.

Die Sowjetunion ging aus dem Krieg als eine Militär- und Weltmacht ersten Ranges – bald im Besitz von Atomwaffen – hervor. Sie brauchte Jahre, um sich von den Wunden des Krieges zu erholen und der Bevölkerung einen gesicherten, wenn auch bescheidenen, Lebensstandard zu gewährleisten. All das sind bleibende, unschätzbare „Früchte des Sieges“.

Der Große Vaterländische Krieg spielt im familiären Gedächtnis der Menschen eine ganz wichtige Rolle. Das betrifft bis heute mehr oder weniger alle Familien in Russland, denn es sind die Kinder und Enkel der Gefallenen oder jener, die in diesem Krieg gekämpft haben. Daher ist die Wahrnehmung dieses historischen Ereignisses nicht etwa nur das Ergebnis forcierter, staatlicher patriotischer Propaganda, schulischer Bildung und medialer Darstellung, sondern auch der Erziehung in den Familien. Der Stolz auf die Leistungen der Familienangehörigen wird an künftige Generationen weitergegeben.

Dies kann man alljährlich am 9. Mai, den Tag des Sieges, im Sowjetischen Ehrenmal in Berlin-Treptow erleben, wenn tausende russischsprachige Familien, deren Geschichte mit der sowjetischen Kriegserfahrung verwoben ist, in Volksfeststimmung und zugleich ehrfürchtig unterwegs sind.

„Wir sehen mit großer Besorgnis, dass antirussische Ressentiments und Russophobie in der deutschen Gesellschaft wiederaufleben und geschürt werden. Das darf nicht sein gegenüber einem Volk, das den

Deutschen die Befreiung vom Faschismus brachte und ein friedliches Leben ermöglichte.“

So heißt es in der Erklärung meines Vereins „Berliner Freunde der Völker Russlands e. V.“ zum **75.** Jahrestag der Befreiung vom Faschismus.

Das gilt auch zum **80.** Jahrestag des Beginns des Großen Vaterländischen Krieg der Völker der Sowjetunion. Ehre, dem die Ehre gebührt!